

Aufsätze

Widukind, Leuber und die Stuckdecke in der Ortenburg zu Bautzen. Eine Bestandsaufnahme

MANFRED THIEMANN

Widersprüchliches

Das Widukind Museum Enger hatte für Januar 2013 zu einem Vortrag eingeladen: „Widukind – Spitzenahn der Wettiner, der Kurfürsten von Sachsen“. In der Veranstaltung sollte der Frage nachgegangen werden, was „die heute im Freistaat Sachsen lebenden Menschen mit dem Volke Widukinds“ verbindet, und dabei „die Rolle Widukinds für die Wettiner, das Geschlecht der Kurfürsten von Sachsen, beleuchtet werden“.¹ Enger ist eine mit ca. 20.000 Einwohnern nicht gerade kleine Stadt in Ostwestfalen. In der einstigen Stiftskirche wird das Grabmal des legendären Sachsenherzogs Widukind (Wittekind, evtl. 740–807) gezeigt. Auch sonst ist er, als historische Persönlichkeit, dort vielfältig präsent; in der nahe gelegenen Kreisstadt Herford steht sogar ein modernes Reiterdenkmal von ihm, als „Sinnbild des Widerstandes gegen Karl den Großen in den Sachsenkriegen“.²

Die mehr zufällig und zudem verspätet entdeckte Ankündigung wäre wohl kaum noch interessant gewesen, gäbe es nicht in Bautzen, viele hundert Kilometer entfernt von Enger, eine szenische Episode mit eben jenem Widukind. Es handelt sich hierbei um das erste von neun Bildfeldern an der 1662 datierten Stuckdecke in einem ursprünglich als kurfürstliches Kammergemach gedachten und später überwiegend als Audienz- und Sitzungssaal genutzten Raum in der einst landesherrlichen, jetzt freistaatlichen Ortenburg.³ Zu sehen ist hier Karl der Große (742–814, Kaiser seit 800), wie er dem Sachsenherzog ein Panier mit drei zu einem Wappenschild vereinten Symbolen überreicht; eine sogenannte Fahnenleihe, eine im frühen Mittelalter durchaus gültige Form der Übertragung landesherrlicher Hoheitsrechte an einen Lehnsmann. Eines dieser Symbole ist eindeutig eine dreigezinnte Mauer, wie sie seit jeher als Wahrzeichen für Stadt und Land Budissin bzw. später für die Oberlausitz galt.⁴ Der Betrachter könnte somit auch ohne erklärende Worte dieser Szene

¹ Widukind Museum Enger, Faltblatt mit dem Jahresprogramm für 2013. Als Referent wird Olav Heinemann von der Universität Essen-Duisburg genannt.

² VERENA HELLENTHAL, Widukind. Der Widersacher in Sagen und Legenden, Erfurt 2009, S. 99.

³ HANS MIRTSCHIN, Die Bildfelder der Stuckdecke, in: STAATLICHES VERMÖGENS- UND HOCHBAUAMT BAUTZEN (Hrsg.), Ortenburg Bautzen, Bautzen 2002, S. 35–43.

⁴ Vgl. HERMANN KNOTHE, Das Landeswappen der Oberlausitz, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte (im Folgenden: NASG) 3 (1882), S. 97–117.

entnehmen, der Kaiser belehnt „Herzog Wittekind“ unter anderem „mit dem Lande und der Herrschaft Budissin“.⁵ Nur am Rande sei darauf verwiesen, das Budissin bis 1868 der amtlich gültige Name für Bautzen war.⁶

In der Literatur wird die Stuckdecke auch als eine bildliche „Geschichte der Erwerbung der Lausitz durch die Wettiner“ wahrgenommen.⁷ Beginnt sie doch mit dem „Spitzenahn“ der sächsischen Wettiner und endet mit Johann Georg I. (1585–1656, Kurfürst seit 1611), der im Ergebnis eines Prager Sonderfriedens 1635 in den Besitz der beiden bisher zur Krone Böhmen gehörenden Markgraftümer Ober- und Niederlausitz gekommen war.⁸ Ein karolingisch-fränkisches Einflussgebiet, das bis an die Spree gereicht hätte, ist jedoch historisch nicht greifbar; die „civitas Budusin“ trat erst zweihundert Jahre später in das Licht der schriftlichen Geschichte.⁹ Kai Wenzel, der den prächtig restaurierten, repräsentativen geschichtsträchtigen Raum erstmals einer umfangreicheren Betrachtung unterzog, kommt daher zu dem Schluss, mit der Rückbesinnung auf Karl den Großen und den Sachsenherzog Widukind sollte wohl „symbolisch [...] ein weit in die Geschichte zurückreichendes Vorrecht“ der Wettiner „über die Oberlausitz“ ausgedrückt werden.¹⁰

Während das Bildwerk selbst, heute eine „Einmaligkeit in der sächsischen Kulturlandschaft“,¹¹ zumindest in seiner Aussage die Zeiten unbeschadet überdauerte und jetzt in neuem Glanz erstrahlt, bricht dessen zeitgleiche Beschreibung durch den kursächsischen Kammerprokurator Benjamin Leuber (1601–1675)¹² nach einem einleitenden Kapitel zur Geschichte der Ortenburg mit dem achten Bildfeld ab; für das neunte zugleich zentrale bildliche Motiv, die Belehnung von 1635, fehlt der adäquate Text. Noch immer steht als Vorwurf im Raum, Leuber hätte „in grenzenloser Devotion gegenüber dem sächsischen Kurfürstenhause – schon im ersten Bild – wettinische Ansprüche konstruiert, wo es nach urkundlicher Überlieferung keine gab“.¹³ Nach Leubers Darstellung zeigt das umstrittene erste Bild, bei ihm die „Erste Figur“, wie „Keyser Carl der Grosse Anno 806. Wite-

⁵ MIRTSCHEIN, Bildfelder (wie Anm. 3), S. 38. Die beiden anderen Symbole spielen in den Überschriften dieses Bildfeldes seit jeher keine Rolle.

⁶ Vgl. SILKE KOSBAB, Die Verfassung der Stadt vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in: Manfred Thiemann (Red.), Von Budissin nach Bautzen. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Bautzen 2002, S. 84–97, hier S. 88.

⁷ RUDOLF HARTMETZ / HANS MIRTSCHEIN, Die Oberlausitz. Eine Ortsbestimmung, Dresden 2001, S. 98; auch ERNST-HEINZ LEMPER, Das alte Bautzen. Ein Wahrzeichen deutscher Stadtbaukunst, in: Von Budissin nach Bautzen (wie Anm. 6), S. 12–25, hier S. 20 f.

⁸ Vgl. hierzu u. a. KARLHEINZ BLASCHKE, Der Übergang des Markgraftums Oberlausitz von der Krone Böhmen an den Kurfürsten von Sachsen während des Dreißigjährigen Krieges, in: Ders., Beiträge zur Geschichte der Oberlausitz. Gesammelte Aufsätze (Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins, Beiheft 1), Görlitz / Zittau 2000, S. 93–107.

⁹ Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, Die Entstehung der Stadt Bautzen, in: Von Budissin nach Bautzen (wie Anm. 6), S. 46–59.

¹⁰ KAI WENZEL, Geschichtswerk und Erinnerungsort. Die Stuckdecke im kurfürstlichen Kammergemach der Ortenburg zu Bautzen, in: LENKA BOBKOVÁ / JAN ZDYCHINEC (Hrsg.), Geschichte – Erinnerung – Selbstidentifikation. Die schriftliche Kultur in den Ländern der Böhmisches Krone im 14.–18. Jahrhundert (Die Kronländer in der Geschichte des böhmischen Staates / Korunní země v dějinách českého státu V), Praha 2011, S. 297–314, hier S. 306.

¹¹ ANDREA GROSS, Die Stuckdecke im Audienzsaal, in: Ortenburg Bautzen (wie Anm. 3), S. 32 f., hier S. 32. Bedingt durch den Sitz des Gerichts im Gebäude, ist leider der ständige öffentliche Zugang etwas eingeschränkt. Das Internet ermöglicht es aber, die einzelnen Bildfelder jederzeit zu Hause am Bildschirm anzuschauen und den vielen Details in aller Ruhe nachzugehen (Ortenburg Bautzen. Interaktives Panorama der Stuckdecke).

¹² Zur Person WALTER VON BOETTICHER, Benjamin Leuber. Kammerprokurator und Oberlausitzer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, in: NLM 105 (1929), S. 152–184.

¹³ MIRTSCHEIN, Bildfelder (wie Anm. 3), S. 38.



*Stuckdecke im ehemaligen kurfürstlichen Kammergemach der Bautzener Ortenburg, 1662
(Foto: SLUB Dresden, Deutsche Fotothek)*

kind den Jüngern / des ietzigen Chur und Fürstlichen Hauses Sachsen etc. Uhrältisten Vorfahren / und dessen Nachkommen mit dem Lande und Herrschafft Budseß belehnet“.¹⁴ Obwohl in den geschichtlichen Traditionen der Oberlausitz weder Land noch Herrschafft Budseß bekannt sind, fühlten sich die Oberlausitzer Stände offensichtlich so sehr von den Aussagen eines historisierenden Beamten „in ihren alten Freiheiten und Privilegien beeinträchtigt“, dass sich schließlich Kurfürst „Johann Georg II. veranlasst [sah], nach Erscheinen des neunten Kapitels den weiteren Druck der Schrift zu verbieten“.¹⁵

Die hier dargestellte Belehnung Widukinds mit der nachmaligen Oberlausitz ist ohne jeglichen Zweifel eine Fiktion, eine Legende, „geschichtlich nicht richtig“, wie dies erstmals – wenn auch erstaunlich spät – der Bautzener Lehrer und Heimatforscher Felix Wilhelm (1863–1941) in einem Heimatbuch monierte.¹⁶ Hatte Leuber demnach, nur um seinem Dienstherrn zu imponieren, hier einfach etwas erfunden? Und hätte die Schrift wirklich so viel bewirken können, dass man deren Erscheinen einstellen musste? Fragen über Fragen! Und wenig überzeugende Antworten.

¹⁴ BENJAMIN LEUBER, [Vom Ursprung des Schlosses in Deutscher Sprach Ortenburg], Budissin 1662, S. 13. Ein originaler Titel ist nicht überliefert.

¹⁵ MIRTSCHIN, Bildfelder (wie Anm. 3), S. 38.

¹⁶ FELIX WILHELM, Unsere Heimat – die Lausitz. Ein Heimatbuch, Bautzen ²1925, S. 173.

Als der namhafte sächsische Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt (1850–1938) um 1900 die Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen inventarisierte, konnte er zu Auftraggeber und Künstler des „Audienzsaales“ in der Ortenburg mit seiner imposanten Stuckdecke keine Aussage treffen.¹⁷ Selbst deren von ihm besonders angemerkt „poetische Beschreibung“ schien kaum bekannt zu sein.¹⁸ So schrieb Felix Wilhelm noch unsicher, „diese Decke wurde ums Jahr 1650 aus Gips geformt“.¹⁹ Erst die nahezu zeitgleich, aber offensichtlich voneinander unabhängigen Untersuchungen des Bautzener Gymnasialprofessors und Heimatforschers Richard Needon (1861–1931) und des mehr als Regionalhistoriker denn als Arzt bekannten, in Hofößnitz bei Dresden lebenden Walter von Boetticher (1852–1945) brachten gegen Ende der 1920er Jahre etwas Licht in das eigentlich unverständliche Dunkel.²⁰

Needon, der schon längere Zeit zum Wiederaufbau der im Dreißigjährigen Krieg erheblich beschädigten Ortenburg geforscht hatte,²¹ war zu der Erkenntnis gekommen, „den Gedanken der historischen Bilderreihe hatte zuerst der Landvogt v. Callenberg gefaßt“.²² Der Standesherr auf Muskau, Curt Reinicke von Callenberg (1607–1672), war 1645 noch von Johann Georg I. in das Amt des Landvogtes für die Oberlausitz berufen worden.²³ Gleichzeitig ließen Needon einige den „bekannten Kammerprokurator Benjamin Leuber betreffende Schriftstücke“ vermuten, in diesem den „Schöpfer oder doch Mitschöpfer der berühmten Decken-Relieffs des Kreishauptmannschaftlichen Sitzungssaals im Schloß Ortenburg“ gefunden zu haben; der promovierte Jurist Leuber war seit 1648 als kurfürstlich-sächsischer Finanzbeamter für die Oberlausitz tätig.²⁴ Erstaunt darüber, dass maßgebliche Autoren stadtgeschichtlicher Schriften zu Bautzen wie Fritz Rauda²⁵ oder Wolfgang Roch²⁶ „die Namen der Schöpfer dieser bemerkenswerten Arbeiten“ nicht nannten, schrieb Needon, „so verdient dies Ergebnis festgehalten zu werden.“²⁷

¹⁷ CORNELIUS GURLITT, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, Heft 33 Bautzen (Stadt), Dresden 1909, S. 180–182 und Tafel VIII.

¹⁸ [TH. DISTEL], Ein Bautzen betreffendes, nicht vollständig gedrucktes Buch des 17. Jahrhunderts, in: Bautzener Nachrichten, 5. Jan. 1891, Vermischtes.

¹⁹ WILHELM, Heimat (wie Anm. 16), S. 173.

²⁰ Interessant ist hierbei, dass Needon seine Erkenntnisse aus dem einstigen Landesarchiv der Krone Böhmen in Wien bezog, während Boetticher diese in Dresden einholte. Der in beiden Fällen nahezu gleichlautende Aktentitel „Schloßbau zu Budissin belangende 1625–1708“ lässt identische abschriftliche Unterlagen vermuten.

²¹ Vgl. RICHARD NEEDON, Der Wiederaufbau des Schlosses Ortenburg im siebzehnten Jahrhundert, in: Bautzener Geschichtsblätter 9 (1928), Teil 1–3 (Jan.–März).

²² Ebd., Teil 2.

²³ Zur Familie von Callenberg vgl. WALTER VON BOETTICHER, Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter 1635–1815, Bd. 1, Görlitz 1912, S. 239–247.

²⁴ Vgl. BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 155.

²⁵ Vermutlich ist gemeint FRITZ RAUDA, Die mittelalterliche Baukunst Bautzens, Görlitz 1905. Die Stuckdecke lag jedoch außerhalb der Betrachtungen dieser Studie des bekannten Architekten.

²⁶ Vermutlich ist gemeint WOLFGANG ROCH, Bautzen. Ein Wegweiser zur Schönheit der alten Stadt, Bautzen 1913. Der seinerzeitige Direktor des Stadtmuseums schrieb nur: „Das giebelgeschmückte Hauptgebäude des Schlosses enthält den früheren Audienzsaal, jetzt Sitzungssaal der Kreishauptmannschaft, mit seiner reichen Stuckdecke.“ Zit. nach ³1924, S. 48.

²⁷ Vgl. NEEDON, Wiederaufbau (wie Anm. 21), Teil 2.

Needons letztlich noch mit einem gedanklichen Fragezeichen versehene Überlegungen bezüglich Leubers „schöpferischer“ Leistung blieben zunächst unbeachtet.²⁸ Ein 1938 vom Verkehrsamt der Stadt Bautzen herausgegebener kleiner Führer durch „Bautzen“ verschweigt sogar, trotz allgemeiner Betonung der Besonderheiten der tausendjährigen Stadt, die Stuckdecke völlig.²⁹ Selbst Boetticher, der aus den gleichen Quellen wie Needon schöpfte, widmete sich mehr den schriftstellerischen Ambitionen des von Oberlausitzer Gelehrten sehr kritisch gesehenen Kammerprokurators.³⁰ Im „Neubau des genannten Schlosses“ sah Boetticher lediglich eine „Veranlassung“ für Leuber, die besondere „Auszierung“ des Kammergemachs in gereimter Form historisch zu untersetzen, auf bildkünstlerische Hintergründe ging Boetticher nicht ein. Nur in einer Fußnote vermerkte er, dass ein „Teil der Stuckdecke [...] in Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ abgebildet ist.³¹

Erst Friedrich Reichel, ein wenig bekannter Autor aus einer Reihe kunstgeschichtlicher Städtebücher, kam 1961 auf Needons These zurück. Ohne diesen jedoch zu nennen oder dessen Erkenntnisse zu hinterfragen, formulierte er definitiv: „Der Gedanke der Bildfolge geht auf den Kammerprokurator Benjamin Leuber zurück, der nach Vollendung der Stuckdecke 1662 auch eine Beschreibung der Ortenburg erscheinen ließ.“³²

Bis heute gilt Reichels Aussage zu Leuber als verbindlich.³³ Originale Vorlagen oder Vorgaben zur Stuckdecke, die darüber eine genaue Auskunft geben könnten, wurden allerdings bisher noch keine gefunden. Mangels dessen können wir auch nicht bewerten, wie sich die „historische Bilderreihe“ in die seinerzeitige Planung für die räumliche Gestaltung der Ortenburg genau einordnen lässt. Seit einiger Zeit liegt aber Olav Heinemanns Untersuchung zur genealogischen Orientierung der Wettiner im ausgehenden Mittelalter vor und erschließt uns den Zugang zu einer bisher wenig bekannten Gedankenwelt, von der auch die historische Orientierung unserer Stuckdecke maßgeblich geprägt wurde.³⁴ Es schien an der Zeit zu sein, einiges neu zu überdenken.

Die Stuckdecke

Vermutlich kam die Idee für die besondere „Auszierung“ des künftigen Kammergemachs erst auf, als Johann Georg II. (1613–1680, Kurfürst seit 1656) im Juli 1657 für mehrere Tage mit großem Gefolge nach Bautzen gekommen war, um sich in der Nachfolge seines verstorbenen Vaters als Markgraf der Oberlausitz durch die Landstände und Sechsstädte

²⁸ Needon hatte sein Projekt altersbedingt nicht mehr abschließen können und publizierte seine Aufzeichnungen und Überlegungen bewusst als Beitrag für eine künftige Geschichte der Ortenburg.

²⁹ Vgl. Verkehrsamt der Stadt Bautzen unter Mitwirkung des Schriftstellers MAX ZEIBIG (Hrsg.), Bautzen, Bautzen 1938.

³⁰ BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 168–172 und 173 f.

³¹ Ebd., S. 166 f., Anm. 67.

³² FRIEDRICH REICHEL, Bautzen, Leipzig 1961, S. 35. Im seinem Literaturverzeichnis ist Needons Aufsatz vermerkt.

³³ MIRTSCHIN, Bildfelder (wie Anm. 3), S. 35; WENZEL, Geschichtswerk (wie Anm. 10), S. 304; auch OPHELIA REHOR, Besinnung auf Tradition. Aspekte in der bildenden Kunst und im Kunstgeschehen der Stadt, in: Von Budissin nach Bautzen (wie Anm. 6), S. 222–243, hier S. 223. Lemper äußerte sich diesbezüglich nicht, verwies jedoch auf „Leubers Schmeichelei gegenüber den Wettinern und ihren künstlich konstruierten Ansprüchen auf die Lausitz“; LEMPER, Bautzen (wie Anm. 6), S. 20, Anm. 8.

³⁴ Vgl. OLAV HEINEMANN, Das Herkommen des Hauses Sachsen. Genealogisch-historiographische Arbeit der Wettiner im 16. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 51), Leipzig 2015.

huldigen zu lassen. Der neue Kurfürst galt als sehr kunstsinnig und hatte schon als Prinz die inhaltliche Gestaltung höfischer Feste maßgeblich beeinflusst.³⁵ Doch blieb ihm zunächst wohl kaum Zeit, sich um die Ausgestaltung der Ortenburg zu kümmern. Als Erzmarschall des Reiches wurde er durch den plötzlichen Tod von Ferdinand III. (1608–1657, Kaiser seit 1637) in dessen Vertretung bis Juli 1658 von wichtigen Aufgaben der Reichspolitik in Anspruch genommen. Überlegungen, die Ortenburg für „eine eigene Hofhaltung“ des Kurprinzen Johann Georg [III.] herzurichten,³⁶ dürften wohl noch keine Rolle gespielt haben; 1647 geboren, war dieser damals gerade erst zehn Jahre alt.

Vielleicht hatten aber die neue Kurfürstin und ihr Umfeld einen Anteil an dem Vorhaben? Magdalena Sybilla von Brandenburg (1612–1687)³⁷ verkehrte mit Callenbergs Familie auch privat und konnte so durchaus verfolgen, wie der Standesherr auf Muskau mit Hilfe der erprobten italienischen Wanderkünstler Giovanni Cometa und Giulio Vanetti sein Neues Schloss und den Chorraum der (im Zweiten Weltkrieg zerstörten) Stadtkirche ausschmücken ließ.³⁸ Im Gegensatz zu dem bei seinem Regierungsantritt noch sehr finanzschwachen Landesherrn schien Callenberg über ausreichende Mittel und Möglichkeiten zu verfügen; offensichtlich gehörte er sogar zu den Geldgebern für die allgemeinen Aufbauarbeiten der Ortenburg, deren Mittel, wie Needon feststellte, „zum guten Teil zusammengeborgt“ wurden.³⁹ Nach Johann Mörbe stand der Standesherr auf Muskau beim Kurfürsten in hoher Gunst.⁴⁰ Das hinderte Callenberg aber nicht daran, sich mit dem Fiskus wegen seiner Steuern und Abgaben und mit den Oberlausitzer Ständen wegen seines Stimmrechts im Landtag zu streiten; erst 1659 kam es zu einer Einigung. Inwieweit das Bautzener Projekt davon beeinflusst wurde, ist bisher nicht überschaubar.

Der „geringe Zeitabstand“ ließ bei Reichel den mutigen Gedanken aufkommen, der Landvogt könnte „die gleichen Künstler, die in Muskau für ihn gearbeitet hatten, auch mit der Ausführung der Bautzener Stuckdecke beauftragt“ haben.⁴¹ Lange Zeit galt eine solche Zuordnung als nur „schwach“ begründet⁴², doch scheinen die Kenntnisse über diese Stuckateure inzwischen umfangreicher zu sein.⁴³ Großzügig verwendetes dekoratives Beiwerk umschließt die neun Bildfelder an der Decke, und familiäre Wappen von Johann Georg II.

³⁵ UTA DEPPE, *Die Festkultur am Dresdner Hofe Johann Georgs II. von Sachsen (1660–1679)*, Kiel 2006, S. 13 f.

³⁶ Vgl. REINER GROSS, *Die Wettiner*, Stuttgart 2007, S. 165 f.

³⁷ Vgl. Magdalena Sibylla II. von Brandenburg[-Bayreuth], in: FRANZ VON STICHART, *Galerie der sächsischen Fürstinnen. Biographische Skizzen*, Leipzig 1857, S. 377–388.

³⁸ Vgl. LARS-ARNE DANNEBERG / MATTHIAS DONATH, *Schlösser in der östlichen Oberlausitz 3*, Meißen 2000, Stichwort Muskau, S. 120–124. Der einstige Rittersaal wurde 1762 zur Bibliothek umfunktioniert. 1945 zerstört, wurde der Raum in den vergangenen Jahren nach alten Vorlagen wiederhergestellt.

³⁹ So mahnte Callenbergs Sohn noch 1680 die Zahlung von Zinsen für ein von seinem Vater vorgestrecktes Darlehen an. Vgl. NEEDON, *Wiederaufbau* (wie Anm. 21), Teil 3.

⁴⁰ JOHANN MÖRBE, *Ausführliche Geschichte und Chronik von Stadt und der freien Standesherrschaft Muskau [...]*, Muskau 1861, S. 177.

⁴¹ Vgl. REICHEL, *Bautzen* (wie Anm. 32), S. 35.

⁴² „Die schwere Stuckdecke des Saales mit ihrer Darstellung der Oberlausitzer Geschichte in 9 Bildern wird mit nur schwacher Begründung den italienischen Stuckateuren Julio Winetti und Johann Cometen zugeschrieben, die kurz zuvor in Muskau gearbeitet hatten.“ ALBRECHT DOHMANN, *Kunstdenkmäler in der DDR. Bezirke Dresden/Karl-Marx-Stadt/Leipzig. Ein Bildhandbuch mit Erläuterungen*, Leipzig²1989, S. 397.

⁴³ Vgl. WENZEL, *Geschichtswerk* (wie Anm. 10), S. 298 f. Die Schreibweise der Namen ist sehr unterschiedlich. Zu finden ist auch Johann Bartholomäus Comotan / Cometen bzw. Julio Vanetti / Vinetti / Vineti / Winetti; Letzterer wird teilweise auch mit seinem Bruder Giovanni / Johannes Vanetti verwechselt.

und seiner Ehefrau über den beiden Eingängen runden die Ausgestaltung des Raumes ab. Bei genauerem Hinsehen wird bald deutlich, die in den einzelnen Bildfeldern dargestellten Begebenheiten mit einer beträchtlichen Anzahl handelnder oder als Staffage erscheinender Personen hat es real so nie gegeben. Inhaltliche Aussagen wie künstlerische Umsetzung bewegen sich somit auf der Grenze zwischen Fantasie und Wirklichkeit, ein wichtiger Aspekt, auf den schon Lemper und Wenzel hingewiesen haben. Heute ist die gesamte Stuckdecke weiß gefasst. Ob sie jemals ganzfarbig ausgelegt war, wie vermutet wurde,⁴⁴ konnte nicht nachgewiesen werden.⁴⁵ Falls der Landvogt die Künstler auch in Bautzen eingesetzt und bezahlt hat, wären entsprechende Unterlagen wohl im einstigen Familienarchiv zu suchen.⁴⁶

Für den Landvogt war der etwas ältere und sehr belesene promovierte Jurist Leuber zunächst ein aufgeschlossener und geselliger Gesprächspartner. Leuber hatte sich für das vakant gewordene, in der Oberlausitz nicht sehr geschätzte Amt des Kammerprokurators beworben, obwohl ihm, wie sich bald zeigen sollte, „die Lausitzsche Verfassung und die ausnehmenden Gerechtigkeiten der Stände als lauter Spanische Dörffer vorkamen“.⁴⁷ Gemäß der kurfürstlichen Maßgabe, in Bautzen zu wohnen, hatte Leuber 1650 das sogenannte Behringersche Haus in der Reichenstraße erworben, welches er bis zu seinem Tode bewohnte.⁴⁸ Das wäre für uns nicht weiter bedeutsam, gäbe es nicht hierzu zwei Deutungen. Laut Richard Wilhelm handelte es sich um das Gebäude Nr. 14, welchem er seine heutige Ansicht mit den auffällig zweimal auf Hebräisch angebrachten Buchstaben für Gott (JHWH = Jahwe/Jehova) allerdings erst nach dem großen Stadtbrand von 1709 zuordnet.⁴⁹ Christa Kämpfe sieht dagegen den Leuberschen Besitz im Haus Nr. 12, an dessen überaus schmuckreicher Fassade sie die gleiche italienische Handschrift wie an der Stuckdecke der Ortenburg erkennen will.⁵⁰ Doch dürfte Leubers nicht allzu üppiges anfängliches Jahresgehalt von 400 Talern, vergleichbar mit dem eines guten Handwerksmeisters, einem solchen Aufwand wohl kaum entsprochen haben.

Das gute Einvernehmen schlug allerdings bald ins Gegenteil um. Leuber überschritt wohl oft seine dienstlichen Kompetenzen und verärgerte damit den Landvogt, die Landstände und auch die Sechsstädte. Das führte bald zu zahlreichen Klagen und Gegenklagen, die noch bei Johann Georg I. den Gedanken reifen ließen, Leuber von seinem Amt abzuziehen und ihn, „förder als ein Historicus wohl zu gebrauchen, welches Uns dann nicht mißfällig“.⁵¹ Doch dazu kam es durch den Tod des Kurfürsten 1656 nicht mehr. Offensichtlich hatte jedoch dessen nachfolgender Sohn diese Anregung wieder aufgegrif-

⁴⁴ RICHARD REYMANN, *Geschichte der Stadt Bautzen*, Bautzen 1902, S. 214.

⁴⁵ GROSS, *Stuckdecke* (wie Anm. 11), S. 32.

⁴⁶ Die Familie von Callenberg ist jedoch im Jahre 1843 ausgestorben. Sie war damals schon nicht mehr in Muskau ansässig und über den Verbleib ihres Archivs ist bisher nichts bekannt.

⁴⁷ Zit. bei BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 168 f. Es ist übrigens interessant, dass nur in den tschechischsprachigen Teilen Böhmens nicht überschaubare Zusammenhänge als „spanische Dörfer“ bezeichnet werden, in den deutschsprachigen Gebieten dagegen als „böhmische Dörfer“.

⁴⁸ David Behringer (1581–1647) war einige Jahre Bürgermeister von Bautzen.

⁴⁹ Vgl. RICHARD WILHELM, *Denkwürdige Bürgerhäuser Bautzens*, in: *Bautzener Geschichtshefte* 1 (1915), S. 64–80, 2 (1916), S. 52–61, hier S. 55.

⁵⁰ Vgl. CHRISTA KÄMPFE, *Die Reichenstraße* (Faltblatt *Bautzener Denkmale* 3), Bautzen 2009.

⁵¹ BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 162.

fen, denn 1657 konnte eine Akte über Leubers langjährige Differenzen mit „den sämtl. Ständen von Land und Städten des Marggraffthums Oberlaußnitz“ geschlossen werden.⁵² Und in einem Brief listete Leuber im Frühjahr 1662 in sechs Punkten verschiedene Forschungsaufgaben für den Kurfürsten auf, darunter die Beschreibung der Bildfelder an der Stuckdecke, und erbat sich dafür 3000 Taler.⁵³ Leuber hätte somit durchaus genügend Zeit und Muße gehabt, sich mit dem Bildprogramm für die Stuckdecke zu beschäftigen. Wenzel ist sogar dem Gedanken nicht abgeneigt, dass Leuber schon vor 1656 ein solches Programm „ausgearbeitet haben könnte“.⁵⁴ Doch gibt es für einen solchen frühen Alleingang kaum überzeugende Gründe. Wenzel ist sich sicher, „entwickelt wurde das Programm der Stuckdecke weder vom ausführenden Künstler noch vom auftraggebenden Landvogt. Vielmehr stammt die Invention vom kurfürstlich-sächsischen Kammprokurator Leuber.“ Für ihn war dieser der Einzige in Bautzen, der „zu dieser Zeit als Autor eines das Haus Wettin verherrlichenden Programms überhaupt in Betracht“ kam, da er „nicht nur über das notwendige historische Wissen“ verfügte, sondern auch „den Interessen der Stände so fern [stand], wie er den Wettinern verbunden war“.⁵⁵ Wenzel erkennt im Bildprogramm der Stuckdecke „drei wesentliche Strategien“. Zunächst sollten die Wettiner als Höhepunkt der Oberlausitzer Herrschergeschichte erscheinen; zweitens wäre ein historisch fundierter Herrschaftsanspruch in der Person Widukinds angelegt und schließlich sei das Bildwerk als Würdigung für Johann Georg I. persönlich gedacht.⁵⁶

Wir können aus Leubers detaillierten Beschreibungen der einzelnen Bildfelder gesichert ableiten, dass er mit der bildkünstlerischen Vorlage, der „Invention“, bestens vertraut war. Ob er aber auch, wie angenommen, diese allein und zweckgebunden ausgearbeitet hat – was angesichts des gespannten Verhältnisses zum Landvogt bedenklich erscheint – oder ob er das – von wem auch immer erstellt – Bildprogramm erst nachträglich beschrieb, geht aus den bisher bekannten Unterlagen leider nicht hervor.

Benjamin Leuber

Durch seine Forschungen war der historisierende Kammerprokurator zu der Überzeugung gelangt, die Belehnung Johann Georgs I. mit den beiden Lausitzen hätte letztlich nur „uhrältistes Recht“ wieder hergestellt, und er sah es quasi als seine Mission an, „diese des Chur= und Fürstlichen Hauses Sachsen / uhrältiste Herrlichkeiten / wieder ans TageLiecht zubringen/ und von aller obscurität gebührend zusaubern“.⁵⁷ In seinem Eifer erstellte er schon bis zum Frühjahr 1649 ein chronologisch angelegtes „Ordentliche[s] Verzeichnis undt Zeit-Register aller und jeder Lusatzischer Fürsten, Hertzogen, Herrn und Marggrafen“, mit dem er nachweisen wollte, dass all die „Sächsischen, Wittekindischen, Wettinischen Fürsten [auch] Böhmischen Könige und andere“, die in den zurückliegenden

⁵² Ebd., S. 159, Anm. 35.

⁵³ Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: SächsHStA Dresden), 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin betreffend, anno 1625–1703, Bl. 46–49, Leuber an Johann Georg II., 24. April 1662.

⁵⁴ WENZEL, Geschichtswerk (wie Anm. 10), S. 306.

⁵⁵ Ebd., S. 304.

⁵⁶ Ebd., S. 305 f.

⁵⁷ LEUBER, Uhrsprung (wie Anm. 14), S. 32. Die im Buch ausgedruckte Seitenzahl 23 ist ein Zahlendreher.

Jahrhunderten „die Burggrafschaft Sorben [...], jetzo aber Obersachsen, der Churkreis und Niederlausitz genennet“ ebenso wie die „Herrschaft Budsess und Marck zu Budissin, [die] nunmehr den Titul des Marggraffthumbs Oberlausitz erlanget“, regiert hätten, sich „in geistlichen und weltlichen Sachen“ von keinen anderen, „denn Sächsische Rechte und Gebräuche“ leiten ließen.⁵⁸ Mit seiner aufklärerisch gedachten Schrift erreichte Leuber jedoch bei den ausdrücklich angesprochenen Oberlausitzer Ständen nicht den erhofften Erfolg. Vielmehr widersetzten sich diese rigoros dem geplanten Druck in Görlitz und konfiszierten die Schrift. Trotz Leubers Einspruchs beim Kurfürsten ist sein Verzeichnis nur als Manuskript erhalten geblieben.⁵⁹

Die Stuckdecke brachte Leuber seinem Anspruch wieder näher. Dem schon genannten Schreiben Leubers vom April 1662 können wir entnehmen, der Landvogt von Callenberg, mein „auch gnädiger Herr“, hätte ihm „vor ezlichen Monaten [...] angedeutet“, der Kurfürst habe einer besonderen „Auszierung“ des Kammergemachs zugestimmt und gleichzeitig angeregt, die „Invention“ zu beschreiben, um jedermann „zur Erinnerung“ eine solche Erklärung mitgeben zu können. Leuber hätte daraufhin „keine mühe, sorge und fleiß“ gescheut, um zu erklären, „was bey dieser Invention die Figuren nacheinander anzeigen“. Er bekannte auch stolz, er könne dies „iederzeit mit guter Autorn Schriften wohl und gründlichen“ belegen.⁶⁰

Aus einem weiteren Brief Leubers vom Juli 1662 erfahren wir, dass sich Johann Georg II. „vor drey Monaten [...] zu Budißin befunden, und Dero Schloß daselbst besichtigt“ hatte,⁶¹ oder wie Boetticher formulierte, „namentlich auch das heute ‚Audienzsaal‘ genannte Gemach, dessen Decke in neun Feldern Szenen aus der Geschichte der Oberlausitz in prächtiger Stuckarbeit zur Anschauung bringt“.⁶² Gelegentlich dieser Visite im April 1662 übergab Leuber dem Kurfürsten eine „Beschreibung der Invention, wormit Euer Churfürstl. Durchlaucht. Cammer Gemach daselbsten von Stuccatur-Arbeit uffanordnen Euer Churfürstl. Durchl. Herrn Landvoigts wenig Monat zuvor geziert“ wurde.⁶³ Das originale Manuskript hatte seinerzeit wohl der Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel (1630–1691) entgegengenommen und es, wie Wenzel vermutet, „danach unter Verschluss gehalten“.⁶⁴

Ein in Dresden erhaltener, nicht autorisierter Text beinhaltet auf 56 Seiten ein einführendes Kapitel, Erläuterungen zu den einzelnen Bildfeldern, zu den Wappen über dem Ein- und dem Ausgang des Raumes sowie eine Beschreibung der Seitenzierden.⁶⁵ Die archivalische Paginierung beginnt mit Blatt 50, es könnte somit eine Abschrift sein, da Leuber

⁵⁸ BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 164–166 und S. 181 f.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin belangend, anno 1625–1703, Bl. 48a, Leuber an Johann Georg II., 24. April 1662.

⁶¹ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin belangend, anno 1625–1703, Bl. 43, Leuber an Johann Georg II., 8./18. Juli 1662.

⁶² BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 166.

⁶³ Leuber erinnerte den Kurfürsten im Juli 1662 an diesen Besuch.

⁶⁴ WENZEL, Geschichtswerk (wie Anm. 10), S. 308.

⁶⁵ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin belangend, anno 1625–1703, Bl. 50a–81a.

sein Manuskript später zurückgefordert hatte; das ist für uns jedoch unerheblich, da der Text mit der gedruckten Fassung übereinstimmt. Leuber erwähnte in seinem Schreiben auch eine „Beylage“ mit „mehrern Beschreibungen“.⁶⁶ Wir können daher davon ausgehen, er hatte zur Anschauung auch eine kurze Fassung seiner Beschreibung erstellt, wie sie laut Needon, „verschiednen handschriftlichen Chroniken (z. B. Platz) beigefügt“ wurde.⁶⁷

Der Kurfürst schien sich von Leubers Auftritt offensichtlich „der maßen wohl beliebt“ gezeigt zu haben, dass er „gnädigst befohlen, solche Invention ordentlichen zu beschreiben und solcher Beschreibung ezliche Exemplaria, umb dero Churfürstl. Anverwandten, Herren Rätthen und Dienern solche zu communiciren, drucken zu lassen“, wie Leuber gegenüber dem Bautzener Buchdrucker Christoph Baumann argumentierte.⁶⁸ Mit einer wohl eher als Handreichung für die Mitglieder und Beamten des Hofes gedachten inhaltlichen Erläuterung der Bildfelder gab sich Leuber jedoch nicht zufrieden. Mit großer Geste versuchte er den Kurfürsten davon zu überzeugen, wenn schon der Landvogt mit dem aufwendigen Bildwerk beabsichtigt hätte, nicht nur dessen Vater zu verherrlichen, sondern auch darzustellen, wie dessen Vorfahren schon viele hunderte Jahre zuvor über die Oberlausitz herrschten, bis diese letztendlich durch Kaiser Ferdinand II. wieder an die Wettiner zurückgegeben wurde, dann sollte „zu Euer Churfürstl. Durchl. und dero hochlöbl. Churhauses unsterblichen Ruhm und Ehre [...] am fügichsten“ gedient sein, „wenn dieser Invention Beschreibung etliche hundert Exemplaria gedruckt würden“.⁶⁹ Er gab gleichzeitig zu, schon mit dem Druck „zu 500. Exemplarien 25. Pogen“ begonnen zu haben.⁷⁰ Needon schlussfolgerte hieraus, Leuber habe, „um kurfürstl. Hoheit zu celebrieren, auf kurfürstl. Wunsch eine Beschreibung der Bilder angefertigt und davon 500 Exemplare auf eigene Kosten drucken lassen“.⁷¹

Fünfundzwanzig Druckbögen zu damals jeweils acht Seiten, also 200 Seiten pro Exemplar, das war nun wirklich keine Handreichung mehr. Offensichtlich wollte Leuber die Gunst der Stunde nutzen, um mit kurfürstlichem Rückhalt doch noch ein großes Manuskript zu veröffentlichen, in das er augenscheinlich viel Arbeit und Geld investiert hatte, wie seine vielen, allerdings sich auch häufig wiederholenden Anmerkungen beweisen.⁷² Wenzel nimmt zu Recht an, Leuber wollte mit dieser Schrift das Haus Wettin bewusst in ein epochales Licht stellen, das alles überstrahlen sollte.⁷³

⁶⁶ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin betreffend, anno 1625–1703, Bl. 44b.

⁶⁷ Vgl. NEEDON, Wiederaufbau (wie Anm. 21), Teil 2.

⁶⁸ Zit. nach BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 179.

⁶⁹ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin betreffend, anno 1625–1703, Bl. 44a, Leuber an Johann Georg II., 8./18. Juli 1662. BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 167; ebenso WENZEL, Geschichtswerk (wie Anm. 10), S. 308. Der Vertrag mit dem Drucker wurde am 8. Mai 1662 abgeschlossen: BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 179.

⁷⁰ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin betreffend, anno 1625–1703, Bl. 44b.

⁷¹ Vgl. NEEDON, Wiederaufbau (wie Anm. 21), Teil 2.

⁷² Dem auf 15 Seiten ausgedruckten reinen Beschreibungstext steht etwa das Sechsfache an Anmerkungen gegenüber. Am häufigsten betrifft es die Bildfelder eins, zwei und sechs. Zum achten und neunten Bild haben wir infolge des abgebrochenen Drucks keine Vergleichsmöglichkeiten.

⁷³ WENZEL, Geschichtswerk (wie Anm. 10), S. 303.

Nachdem Leuber bis Juli 1662 schon gut die Hälfte der vereinbarten Druckkosten aus eigener Tasche bezahlt hatte,⁷⁴ erinnerte er den Kurfürsten an die ihm (scheinbar) in Aussicht gestellte finanzielle Beihilfe. „Soweit bekannt“, hat er jedoch weder diese noch die erbetenen 3.000 Taler bekommen.⁷⁵ Weil Leuber jetzt seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber dem Drucker nicht mehr nachkommen konnte, stellte dieser seine Arbeit ein und hielt die gedruckten Seiten zurück. Abgeschlossen waren vom Text komplett die Druckbögen A bis N (bis Seite 104). Der Text endet mitten im achten Bild bzw. im neunten Kapitel; einige Fehler im Satz lassen darauf schließen, dass Drucker und Autor sehr unter Zeitdruck standen und keine gründliche Korrektur gelesen hatten. Leuber war inzwischen offensichtlich auch vorsichtiger geworden, denn er hatte die Titelseite wie auch die weiteren Manuskriptseiten noch für sich behalten. Ohne originalen Titel und unvollendet gedruckt, war seine Schrift juristisch nicht anfechtbar.

Vielleicht hatte man am Dresdener Hofe aus dem zum „übersehen“ belassenen Manuskript mit Unbehagen inzwischen erkannt, dass des Kammerprokurators, wie Boetticher es formulierte, „grenzenlose Eitelkeit, sein von Eigennutz nicht freies Bestreben, dem Kurfürsten sich angenehm zu machen, dem ganzen kurfürstlichen Hause Sachsen durch seine Schriften zu größerem Ruhm und Ansehen zu verhelfen, [...] ihn wiederholt der Wahrheit ungetreu werden und bewußt unrichtige Angaben machen“ ließ?⁷⁶ Vielleicht ist Leubers Bitte um finanzielle Unterstützung auch deshalb gar nicht beim Kurfürsten angekommen? Ein explizit auf die Geschichte des Hauses Wettin zugeschnittenes, zudem mit landesherrlicher Unterstützung veröffentlichtes Lobgedicht,⁷⁷ abgestimmt auf die Bildfolge an der Stuckdecke in der landesherrlichen Ortenburg im Markgraftum Oberlausitz, hätte damals wahrscheinlich noch unübersehbare politische Folgen nach sich ziehen können.

Bisher können wir hierzu nur vermuten. Leuber war wohl, um es modern zu sagen, nicht mehr „förderfähig“, und ihm somit ganz einfach das Geld ausgegangen.⁷⁸ Auf ein Verbot seitens des Kurfürsten, den Druck der Schrift auszusetzen, weist jedoch nichts hin. Erst später sollte man Leuber vorwerfen, zu dessen kritikwürdigen „Irrthümern“ gehörte, er habe „die Herrschafft Budsez confundiret [confundere = vermischen] und sich eingebildet, daß selbige ehedessen denen Posteris [Nachkommen] Wittekindi M zu Gebote gestanden“.⁷⁹ Inzwischen war auch der genealogische Glorienschein um den Sachsenherzog Widukind durch das kritische Aufbegehren des aufklärerisch agierenden Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) schon verblasst. „Mit kaum verhülltem Spott und offener Kritik“, so Nora Gädeke, wandte sich Leibniz gegen „die unkritische Verwendung von Überlieferung jeglicher Art, auch Sagen, Fabeleien, etymologischen Konstruk-

⁷⁴ Die Summe von insgesamt 75 Talern, 5 Groschen und 6 Pfennigen bezog sich auf letztlich 26 Druckbögen. Für Leuber muss das viel Geld gewesen sein. BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 180.

⁷⁵ Ebd., S. 167.

⁷⁶ Ebd., S. 173.

⁷⁷ Boetticher empfand das alexandrinische Versmaß, ein damals gerade in Mode gekommener zweizeiliger Reim, als „eintönig“. Ebd., S. 166.

⁷⁸ Nur wenige Jahre später musste er sogar den Landeshauptmann um einen Vorschuss von 200 Talern zur Begleichung der Bestattungskosten für seine verstorbene erste Frau bitten. Ebd., S. 157.

⁷⁹ So äußerte sich der anerkannte sächsische Historiker Johann Gottlob Horn (1680–1754). Zit. nach ebd., S. 166.

tionen, und die wahllose Verwendung von Namen aus beliebigen Zusammenhängen zu kontinuierlichen Filiationsreihen.“⁸⁰

Es ist heute kaum mehr nachvollziehbar, welche seiner Erkenntnisse der historisierende Jurist Leuber von den zahlreich zitierten mittelalterlichen Autoren komplett übernommen und welche er durch eigene Gedanken ergänzt, gewissermaßen im Lichte der von ihm favorisierten „sächsischen“ Tradition umgedeutet hat. „Annalistisch, wie die seiner Vorgänger, ist im allgemeinen auch seine Geschichtsschreibung“ gewesen, schätzte Boetticher ein.⁸¹ Wie viele seiner Zeitgenossen übernahm Leuber aus älteren Schriften bewiesene oder unbewiesene Angaben und schuf daraus ein für sich verständliches Bild. Tiefgründige Quellenkritik, Boetticher nannte sie noch „Quellenforschung“, war zu Leubers Zeiten allgemein noch nicht üblich. Abgesehen von einigen persönlichen Fehleinschätzungen, auf die Boetticher ausführlich eingegangen ist,⁸² entsprach Leubers Geschichtsverständnis somit durchaus einem weitestgehend noch unkritischen Zeitgeist der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Reflexion

Als der Drucker Baumann 1674 aus Bautzen weggehen wollte, wandte er sich an den nach Callenbergs Tod als Landvogt fungierenden Kurprinzen Johann Georg [III.] mit der Bitte, die ausgedruckten Seiten der Leuberschen Schrift „ins Oberamts-Depositum“ auf die Ortenburg zu übernehmen. Dort sollten die 500 Exemplare der nur etwa zu Hälfte fertiggestellten „Beschreibung“ in sogenannten „Schlagfässern“ vor Feuchtigkeit geschützt eingelagert werden.⁸³ Leuber, offensichtlich resigniert, hatte dieser Lösung persönlich noch zugestimmt. Weil die restlichen Druckkosten auch nach Jahren noch immer nicht bezahlt waren, griff der Oberamtskanzler im März 1677 die Angelegenheit noch einmal auf und bat den Kurfürsten um die Bereitstellung von 50 Talern, „wordurch nicht allein der Buchdrucker gestillet, sondern auch die übrigen Bogen vollends abgedruckt werden könnten“. Er erinnerte ihn daran, dass seines Wissens nach „auf Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl der Herr Cammer-Procurator solche Arbeit übernommen und meinem wenigen Bedüncken nach der seel. Mann fast die ganze Lausitzsche Historiam derer Herrschafften und Herren Marggraffen darein gebracht und wohl würdig, daß es vollends compliret und publiq gemacht werde“.⁸⁴

Da Leuber sein Manuskript im Juli 1662 zurückgefordert hatte, hätten dessen Erben die noch ungedruckten Manuskriptseiten zur Verfügung stellen müssen, was zwar vereinbart war, aber offensichtlich nicht erfolgte. Somit blieben Leubers Ausführungen zum Stucksaal wie auch die Beschreibung der Bildfelder unfertig gedruckt. Spätestens als Friedrich

⁸⁰ NORA GÄDECKE, Hausgeschichte – Reichsgeschichte – Landesgeschichte in den Annales Imperii. Die Behandlung des „Sachsenherzogs“ Widukind, in: HERBERT BREGER (Hrsg.), Leibniz und Niedersachsen, Stuttgart 1999, S. 105–125, hier S. 105. Der Begriff „Filiation“ als Nachkommenschaft ist der Genetik entnommen.

⁸¹ BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 174.

⁸² Näheres dazu ebd., S. 168–173.

⁸³ Vgl. DISTEL, Bautzen (wie Anm. 18). Die Information ist auch als Zeitungsausschnitt im Einband des mit 104 Seiten gebundenen Exemplars der Stadtbibliothek Bautzen eingeklebt.

⁸⁴ Zit. nach BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 180.

August I. (1670–1733, Kurfürst seit 1694) im Jahre 1698 alle repräsentativen Bauarbeiten an der Ortenburg einstellen ließ, erlosch wohl auch das landesherrliche Interesse an der spezifischen Nutzung des Kammergemachs mit seiner raumpprägenden Decke.

In der Öffentlichkeit waren die genauen Umstände, die zum Druckabbruch von Leubers Schrift geführt hatten, wohl kaum bekannt. Zur (möglichen) Ursache, warum „des selig. D. Leuberi Werck de Lusatae Marchionibus unvollkommen geblieben“ ist, äußerte sich noch relativ zeitnah der sorbische Sprachforscher und Großpostwitzer Pfarrer Michael Frentzel (Michał Frencl, 1628–1706) gegenüber einem Kollegen. „Es hatte D. Leuber das Carmen cum annotatis [in Verse gesetzte Texte mit Anmerkungen] auf seine eigenen Unkosten drucken lassen. Wie der Druck sollte geschlossen werden, forderte er von denen Herren Ständen die Impensas [Aufwandskosten], und ließe, um ihre Resolution [Zustimmung?] zu erhalten, mit dem ersten und letzteren Bogen verzögern. Indessen verschied der Auctor, und blieb also die Resolution und des Werckes Schluß liegen.“⁸⁵ Der Rektor des Görlitzer Gymnasiums Samuel Grosser (1664–1736) nannte in seinem voluminösen Geschichtswerk zwar keinen Grund dafür, warum Leubers „Beschreibung des Budißinischen Schlosses Ortenburg, oder vielmehr des daselbst befindlichen Cammer-Gemachs [...] in der Mache blieben“, also nicht fertig geworden war, doch hob er kritisch hervor, dass dieser „denen Städten ihre von alten Kaysern und Königen in Böhmen wohlervorbenen Freyheits-Brieffe und Begnadigungen nicht allerdings gegönnet haben muß. Denn wenn er dieselben berühret, schreibt er spitziger, als sie verdienet haben.“⁸⁶

Während die meisten der in der Ortenburg eingelagerten Druckbögen, wie es scheint, „bey nahe 80 Jahr hinter dem Ofen in der Landstube“, dem mehr oder weniger öffentlich zugänglichen Tagungszimmer der Landstände, gelegen haben mögen,⁸⁷ gelangten einige Exemplare, auf welchen Wegen auch immer, in verschiedene kommunale oder Rittergutsbibliotheken. Dort wurde das „fragmentum“⁸⁸ durch einige Gelehrte als „Rarität“⁸⁹ entdeckt. Der eine oder andere Bibliothekar hat zudem aus praktischen Gründen auch einige Informationen ergänzt. So besitzt das aus der Bibliotheca Ponickaviana⁹⁰ stammende, über Wittenberg in die Universitätsbibliothek Halle gekommene (digitalisierte) Exemplar ein gestaltetes Titelblatt: „D. Benjamin Leuberi Beschreibung des Schloßes Ortenburgk oder Budsetz aufgesetzt und zum Druck übergeben Ao. 1662“. Das Exemplar enthält ferner ein handgeschriebenes verkürztes Inhaltsverzeichnis (ohne Bild IX) und eine schon vom Leuberschen Duktus abweichende kurze Erläuterung der Abbildungen (inklusive neun-

⁸⁵ Notanda zu: Von dem Ursprung des Schlosses in Deutscher Sprach Ortenburgk in Sorabischer/ Wendischer/ Miltzener [et]c. Sprach Budseß/ Budsetz/ Budtzen/ Budißin/ [...] im Exemplar der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Digitale Bibliothek, Digitale Sammlungen, Historische Dokumente, Drucke des 17. Jahrhunderts S. 5 f.

⁸⁶ SAMUEL GROSSER, Lausitzische Merckwürdigkeiten [...], Leipzig / Budissin 1714, S. 4.

⁸⁷ Judicium zu: Von dem Ursprung des Schlosses in Deutscher Sprach Ortenburgk in Sorabischer/ Wendischer/ Miltzener [et]c. Sprach Budseß/ Budsetz/ Budtzen/ Budißin/ [...] im Exemplar der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Digitale Bibliothek, Digitale Sammlungen, Historische Dokumente, Drucke des 17. Jahrhunderts S. 3.

⁸⁸ BENEDICT CARPZOV, Neueröffneter Ehren-Tempel der Ober-Lausitz, Teil 1, Leipzig / Budissin 1719, S. 21.

⁸⁹ Judicium (wie Anm. 85), S. 3.

⁹⁰ Die Familie von Ponickau hatte Güter in Pohla, Schönbrunn und Taschendorff.

tem Bild). Auf Ergänzungen im Exemplar der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz hat schon Boetticher hingewiesen.⁹¹

Schon um 1750 wurde das rigide Eingreifen der Stände in Görlitz bezüglich Leubers „*Princeps Saxonicus Lusatae*“ mehr oder weniger unbesehen auch auf dessen „Beschreibung“ der Stuckdecke übertragen. Ein professorales Gutachten der Universität Wittenberg gesteht Leuber den durchaus aner kennenswerten Einfall zu, „die *Historia des Marggrathums Lausitz*, nach Anleitung einer alten Gipsdecke zu schreiben. Auf der Ortenburg ist in dem gewölbten Churfürstl. Cammer Gemach in der Decke die *Lausitzische Historie* von Gerone⁹² an, angebracht, über welche Decke er sich vorgenommen Versehe zu machen, und mit Anmerkungen zu begleiten.“ Weil er aber „in die Anmerkungen alte Sachen wieder aufzuwärmen anfang, [...] die Stände aber damit schwierig machte, so verbot den sie den ferneren Druck, und confiszierten die schon abgedruckten Bögen [...]. Der Titel ist niemals abgedruckt worden, und hat man folglich ein Werck ohne Anfang und Ende, welches aber dennoch von einigem Nutzen ist, nur muß man von der Poesie nach der Zeit urtheilen.“⁹³ Ähnlich musste es der Zittauer Magister Christian Altmann, über den wir sonst nicht viel wissen, gesehen haben, als er in das Exemplar der Leuberschen Schrift in der dortigen Ratsbibliothek vermerkte: „die Stände der Oberlausitzer hätten deßwegen die gedruckten Bogen (welche nun in einem Fass auf dem Schlosse liegen) ausgenommen.“⁹⁴ Als der Geistliche und Historiker Christian Adolph Pescheck (1787–1859) in seiner Abhandlung über Oberlausitzer Autoren diesen Vermerk zitierte, schloss er daraus, Leubers „Werk über die Ortenburg (ein Gedicht mit Anmerkungen) wurde im Druck durch ein Verbot unterbrochen.“⁹⁵ Wieso allerdings Boetticher, der doch die Ursachen des abgebrochenen Druckes ausführlich aufzeigte, sich ebenfalls dieser Auffassung anschloss, als er schrieb, Leubers Schrift über die Ortenburg sei „infolge des Verbots nicht vollständig gedruckt“ worden, können wir nicht mehr klären.⁹⁶ Es war wohl Peschecks Autorität, der dem „Verbot“ seinen bis heute nachwirkenden aber unbestätigten Platz in der Literatur verdankt.

Rezeption

Von den Oberlausitzer Gelehrten wurde Leubers Schrift unter dem vom ersten Kapitel abgeleiteten, etwas irritierenden Ersatztitel „Vom Ursprung des Schlosses in Deutzscher Sprach Ortenburgk“ als das Werk eines unseriös geltenden historisierenden kurfürstlich-sächsischen Beamten zumeist sehr kritisch betrachtet. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts

⁹¹ BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 179.

⁹² Gero (gest. 965), der Markgraf Ottos I. für die Ostmark, war wohl inzwischen schon geläufiger als Widukind.

⁹³ Judicium (wie Anm. 85), S. 3.

⁹⁴ CHRISTIAN ADOLPH PESCHECK, *Galerie oberlausitzer Historiker*, in: NLM 34 (1858), S. 177–229, hier S. 195 f.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 173. Einer jüngeren Deutung zufolge sollte dagegen Leubers „wahrheitsgetreue Darstellung“ den kurfürstlichen Interessen nicht entsprochen haben. Über den Inhalt dieser Wahrheiten machte der Autor jedoch keine Aussage. MANFRED LADUSCH, *Die Reichenstraße in Bautzen. Dokumentation* [mit Verweisen auf Leubers Wohnhaus], (Mskr., um 1986, im Besitz des Autors dieses Beitrags), S. 6.

wurde selbst eine namentliche Verbindung Leubers zur Stuckdecke kaum mehr wahrgenommen, der Bannstrahl sollte eine solche auch für lange Zeit ausblenden.

Wie es scheint, blieb es dem gebürtigen Eibauer Arzt und Schriftsteller Christian August Peschek (1752–1826) vorbehalten, in seinem erstmals 1790 erscheinenden „Lausizischen Wochenblatt“ eine komplette „Beschreibung der Gemälde an der Deke des Audienzimmers im Churfl. Sächs. Schloße Ortenburg zu Budissin“ zu veröffentlichen. Sein Text lehnt sich an jene mehrfach vorhandene kurze Version an, die auf Leuber zurückging, aber anonym kursierte. Der Herausgeber versah den Abdruck mit einer etwas umständlichen aber aufschlussreichen Vorbemerkung: „Obschon dieser Gegenstand nicht von Wichtigkeit zu seyn scheint, öffentlich beschrieben zu werden, so glaube ich doch wohl nicht ohne Grund, daß diese Beschreibung vielen Personen, die die Gemälde zu sehen niemals Gelegenheit haben, nicht unangenehm seyn werde, [...] daß ich also diesen Gemälden in einem Provinzialblatte wohl nicht mit Unrecht einen Platz einräumen zu können glaubte.“⁹⁷

Wegen des hohen Grades an zeitgenössischer Authentizität soll sein Text, auch wenn er schon einige Änderungen erkennen lässt, hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

1.tes Feld: Kayser Carl der Große belehnt Herzog Wittekind, den Jüngern, mit dem Lande und der Herrschaft Budseß. A[nn]o: 806

Der Kayser sitzt auf dem Throne, hält in der rechten Hand den Scepter in der linken Hand aber ein Panier mit den Wappen von Wettin, Sorben und Budseß, und hat zur rechten Hand 2 Herolde mit dem Kayserl. Wappen und Handzeichen. Vor ihm kniet Wittekind und ergreift das Panier. Auf dem neben ihm liegenden Schilde sieht man das springende Pferd, mit 3 aufwärts gerichteten halben Monden. Hinter Wittekind steht ein geharnischter Ritter, mit einem Kissen auf welchem der Herzogshut liegt.

2.tes Feld: Graf Wipprecht, von Groitzsch, wird mit Übergehung der Wittekindischen Nachkommen, im Jahr 1086 vom Kayser Heinrich IV. mit dem Lande und der Herrschaft Budissin beliehen.

Vor dem auf einem Thron sitzenden Kayser kniet Graf Wipprecht und ergreift mit der rechten Hand das Panier, in welchem die Wappen der Länder, womit er beliehen wird, zu sehen sind. Auf seinem Schilde ist das springende Pferd, hinter ihm ein Ritter mit dem Herzogl. Hute und neben dem Kayser zwey Herolde mit dem Kayserl. Wappen und Handzeichen.

3.tes Feld: Kayser Friedrich I. Barbarossa belehnt im Jahre 1153 den König von Böhmen mit der Oberlausitz und Conrad den großen, Marggraf zu Meissen, mit der Niederlausitz.

⁹⁷ Lausizisches Wochenblatt 1–3 (1790–1792), 14. Stück, 3. April 1790, S. 104–106.

Über dem Kayser steht das Wappen des Herzogthums Schwaben, linker Hand vor dem Kayser kniet der König, rechter Hand aber der Marggraf, und ergreifen die beiden Paniere, in welchen die Wappen der Länder, womit sie belehnt werden, befindlich sind. Neben dem Könige und Marggraf stehen Herolde, welche die Schilde mit den Geschlechtswappen und Helme tragen.

4.tes Feld: Die Ober- und Niederlausitz wird, nebst Schlesien und Mähren vom Kayser Carl IV. Ao. 1355 dem Königreich Böhmen einverleibt.

Der Kayser sitzt in der Mitte, neben ihm rechter Hand die 3 geistlichen, linker Hand aber 3 weltliche Kurfürsten von Bayern, Sachsen und Brandenburg, zu seinen Füßen stehen 2 Herolde, zwischen denen das Wappen von Böhmen, Schlesien, der Ober- und Niederlausitz, oben aber das Lützelburgl. Wappen befindlich ist.

5.tes Feld: Folge der Könige von Böhmen der Lützelburgischer Familie, welche die Lausitz von 1367 bis 1505 beherrscht haben.

In der Mitte stehet das Wappen von Böhmen, Schlesien, Mähren, Ober- und Niederlausitz; oben der Lützelburgl. Löwe; zur rechten des ersteren Wappens: König Wenceslaus; Kaiser Sigismund, Kaiser Albert mit seiner Gemahlin Elisabeth, Sigismunds Tochter; linker Hand deren Sohn Ladislaus und Casimir, König von Pohlen, mit seiner Gemahlin, einer Schwester Ladislai.

6.tes Feld: Folge der Könige von Böhmen, Oesterreichischer Familie, welche die Lausitz von 1503 bis 1635 besessen.

Oben ist das Oesterreichische, in der Mitte aber das Böhmisches, Schlesische, Mährische und Lausitzische Wappen. Rechter Hand stehen Ladislaus II., Ludwig; Kayser Ferdinand I. mit seiner Gemahlin Anna, Ludwigs Schwester. Linker Hand die Kayser Maximilian, Rudolph, Matthias und Ferdinand II.

7.tes Feld: Churfürst Friedrich, von der Pfalz, sucht sich zum König von Böhmen und Marggraf in der Ober- und Niederlausitz zu machen. Anno 1619.

An einer in der Mitte stehenden Säule, auf welcher ein Adler sitzt, ist das Oesterreichische, Böhmisches, Schlesische, Mährische, Ober- und Niederlausitzische Wappen angeheftet. Der Churfürst sitzt geharnischt zu Pferde, führt auf seinem Schilde das Pfälzische Wappen, und zielt mit der Lanze nach dem Böhmischem Löwen. In der Entfernung sieht man die Stadt Prag.

8.tes Feld: Churfürst Johann George I. von Sachsen, vertreibt im Jahre 1620 den Churfürst Friedrich von der Pfalz, wieder aus Böhmen, und erhält solches Reich, nebst den beyden Marggraffthümern, bey dem Hause Oesterreich.

Der Churfürst von Sachsen, sitzt mit dem auf dem Schilde habenden vollständigen Sächsischen Wappen, geharnischt zu Pferde und verfolgt, mit aufgehobenem Degen, den Churfürst von der Pfalz, welcher im Fliehen Schild und Helm verliert. In der Mitte steht die im vorigen Felde befindliche Säule, mit daran hängenden Wappen, und im Prospekt die Stadt Prag.

9.tes Feld in der Mitte der Decke: Churfürst Johann George I. von Sachsen wird nebst seinen Söhnen vom Kayser mit der Lausitz beliehen.

Die Kayser, Ferdinand II. mit einem Lorbeerkranze, Ferdinand III. und Leopold, mit Kronen, sitzen auf einem Throne, ersterer in der Mitte, rechter Hand die drey geistlichen Churfürsten, nebst dem Könige von Frankreich, linker Hand drey weltliche Churfürsten, Bayern, Brandenburg und Pfalz, mit dem Könige von Schweden, beyde Könige als Garants des Westfälischen Friedens. Vor dem Throne kniet der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., neben welchem zwey Herolde mit Fahnen, worinnen die Wappen der Ober- und Niederlausitz befindlich sind, stehen. Hinter dem Kurfürst sein Sohn, Kurfürst Johann Georg II. nebst seinen drey Brüdern, den Herzögen August, Christian und Moriz. Oben ist die Fama, an deren Trompete das vollständige Sächsische Wappen hängt.⁹⁸

Aus einer Nachbemerkung, „ich übergehe hier die übrigen Auszierungen des Saales, die mit vorgenannten geschichtlichen Gemälden in keiner Verbindung stehen“, ist zu entnehmen, dass der Herausgeber die damals wohl noch seltene Gelegenheit hatte, den Raum persönlich zu besichtigen.

Nach der nur kurzlebigen „Lausitzischen Monatsschrift“ wurde die Öffentlichkeit erst wieder auf die „an der Decke des großen Saales“ im Schloss Ortenburg angebrachten „mehrere[n] Szenen aus der lausitzischen Geschichte in Gips“ durch die 1843 erschienene Chronik von Carl Wilke aufmerksam gemacht.⁹⁹ Inwieweit Wilkes gleichzeitige Feststellung, „der Zahn der Zeit hat aber diese Arbeit größtentheils vernichtet“, auf eigener Anschauung beruhte, ist nicht ersichtlich; wenn dem so gewesen wäre, hätten wir heute wohl kaum unsere Freude an dem Bildwerk. Obwohl Leubers Schrift im Literaturverzeichnis erscheint, brachte Wilke dessen Namen mit der Beschreibung des Bildwerkes schon nicht mehr in Verbindung.¹⁰⁰

⁹⁸ Der Text wurde im Format, sprachlich und durch Hervorhebung der Überschriften unseren heutigen Lesegewohnheiten etwas angepasst.

⁹⁹ CARL WILKE, Chronik der Stadt Budissin (Bautzen) von der Erbauung der Stadt bis zum Jahre 1830, [Bautzen] 1843, S. 519–522.

¹⁰⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Anmerkung bei WILKE, Chronik (wie Anm. 99), S. 522: „Diese Felder (geschichtliche Szenen der Lausitz enthaltend) sind in Versen von dem Schloßinspector Grafen Schmiedel 1754 besungen.“ Doch konnte dazu bisher nichts Näheres ermittelt werden.

Dagegen nennt eine 1860 erschienene, wenig bekannte Chronik noch beiläufig Leuber in einer Fußnote: „Die kunstvolle Gypsdecke, welche von der Belehnung Wittekinds des Jüngern durch Carl d. Gr. an die merkwürdigsten Veränderungen, die sich mit den Oberherren der Lausitz zugetragen haben, in historischer Aufeinanderfolge dargestellt, hat nach sicheren Gründen im Jahre 1629 noch nicht existiert. Die Beschreibung davon s. b. Leubner *Descriptio arcis Ortenburg*.“¹⁰¹ Wieso die Autorin auf einen lateinischen Titel verweist, ist unklar, hat doch Boetticher lobend hervor gehoben, „daß sich Leuber bei der Abfassung seiner Werke, von einigen Ausnahmen abgesehen, der deutschen Sprache bediente“. Die hier zitierte „Beschreibung der Burg Ortenburg“ gehörte, zumindest im laufenden Text, eindeutig nicht zu den Ausnahmen.¹⁰²

Allmählich schienen auch individuelle Besucher schon den Weg in den Stucksaal zu finden und entsprechende Informationen einzufordern. Das geht aus einem Informationsheft hervor, das der Sächsische Ingenieur- und Architektenverein um 1870 für seine Hauptversammlung in Bautzen erarbeiten ließ, in dem ein Besuch der Ortenburg und des Saales angepriesen wurde, „dessen Decke die denkwürdigsten Szenen der Lausitzer Geschichte (plastisch, in Gyps) darstellt“; eine gedruckte „Beschreibung der Szenen“ könne man „beim Schloßcastellan“ bekommen.¹⁰³

Erst nach 1900 wurde die Stuckdecke zeitlich kurz hintereinander in unterschiedlichem Kontext, aber im bisher bekannten Umfang der Erläuterungen wieder vorgestellt. So verwies Richard Reymann (1840–1913) auf „die im kurfürstlichen Kammergemach des 1. Stockes angebrachte Stuccaturdecke“, die „ursprünglich bunt [war], d. h. die Figuren in ihrer Nationaltracht dargestellt, da dieselbe aber im Jahre 1813, nach der Schlacht bei Bautzen, wo das Schloß mit Kranken und Blessierten belegt wurde, sehr beschädigt worden war, so wurde sie später nur weiß übertüncht.“¹⁰⁴ Einen Nachweis dafür lieferte er nicht. Ob Gurlitts Feststellung, wonach die Decke „ursprünglich bunt bemalt [war]; 1813, nach der Schlacht bei Bautzen wurde sie weiß übertüncht“, auf eigener Anschauung oder auf Reymanns Aussage beruhte, bleibt ebenfalls unklar. Gurlitt betonte jedoch, dass „nach deren Fertigstellung 1662 eine poetische Beschreibung im Druck erschien.“¹⁰⁵ In einem handlichen „Neuen Führer durch Bautzen“ veröffentlichte der Lehrer Hermann Baumgärtel (1862–1916) erstmals unter Berufung auf ein Dokument im Staatsarchiv Dresden eine „Erklärung der Felder der Decke im ehemal. ‚kurfürstlichen Kammergemache‘ auf dem Schloß Ortenburg“ als zweiseitigen separaten Einschub.¹⁰⁶ Im Gegensatz zu schon anderen Autoren ist er dem Duktus des 17. Jahrhunderts noch näher geblieben.

¹⁰¹ RAHEL PRESCHER, *Chronik der Stadt Budissin (Bautzen) von der Erbauung der Stadt bis zur neuesten Zeit*, Erstes Heft, Budissin [1860], S. 214.

¹⁰² BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 174.

¹⁰³ JOHANNES ANDREAS VON WAGNER (u. a.), *Bautzen und seine Umgebung. Führer für Techniker, Industrielle, Geschichts- und Alterthumsfreunde, Geognosten, Botaniker, Floristen etc.*, Dresden [um 1870], S. 9 und 12.

¹⁰⁴ REYMANN, *Geschichte* (wie Anm. 44) S. 214.

¹⁰⁵ GURLITT, *Darstellung* (wie Anm. 17), S. 182.

¹⁰⁶ HERMANN BAUMGÄRTEL, *Neuer Führer durch Bautzen*, Bautzen [1911], S. 84 f. Als Quelle nannte Baumgärtel die schon bekannte Quelle im SächsHstA Dresden, Loc. 9493. In der aktuellen Abschrift aus dem SächsHStA Dresden ist eine solche jedoch nicht enthalten.

Die gesellschaftlichen Umbrüche nach 1918 ließen das Interesse an den inhaltlichen Maßgaben der Stuckdecke ein wenig in den Hintergrund rücken. Man begnügte sich zumeist mit Hinweisen auf deren Existenz und überließ die Erläuterung der einzelnen Bildfelder überkommenen oder individuell erstellten separaten Handreichungen.¹⁰⁷ Das Begleitheft eines seit 1951 von der Arbeitsgemeinschaft „Natur- und Heimatfreunde“ der Ortsgruppe Bautzen im Kulturbund der DDR entwickelten kulturgeschichtlichen Rundgangs enthielt unter dem Stichwort „Ortenburg“ einen Hinweis auf „die berühmteste Sehenswürdigkeit des Schlosses“, „die reiche Stuckdecke (...) im Audienzsaal“: „In neun Feldern sind die wichtigsten Ereignisse der Lausitzer Geschichte von der sagenhaften Belehnung Wittekinds mit dem Lande und der Herrschaft Budseß (806) durch Karl den Großen bis zur Erwerbung der Lausitzen durch Johann Georg I. (1635) dargestellt.“¹⁰⁸ Die auch heute noch erscheinende Reihe heimatkundlicher Bestandsaufnahmen konnte in ihrem Band zu Bautzen inzwischen schon die Künstler nennen: „Die Decke des Audienzsaales von 1662 zeigt durch reichen figürlichen Stuck der Italiener Vinetti und Cometen in neun Feldern die Höhepunkte der Geschichte der Lausitz.“¹⁰⁹ Erst mit der eingangs schon genannten Festschrift von 2002 wurden die Bildfelder wieder in der üblichen kurzen Ausführung vorgestellt; ein flexibel nutzbares Beiblatt begnügt sich mit den Überschriften. Von Wenzel, der in seinem Aufsatz bisher am ausführlichsten auf die Inhalte der Bildfelder einging, gibt es keine separate Handreichung; was wohl auch nicht beabsichtigt war.

Bei näherer Betrachtung der im Laufe der Zeit veröffentlichten Erläuterungen fällt auf, dass außer sprachlicher Modernisierung eine kritische Sicht auf historische Details der Bildfelder nur eine untergeordnete Rolle spielte. Selbst der auffällige terminologische Wandel in den Überschriften vornehmlich zum ersten Bild – „Budseß“ (1662, 1790, 1911, 1974), „Budsetz“ (1843), „Budissin“ (1902, 1909, 2002), „Bautzen“ (um 1920, 2012) – wurde nicht näher begründet. Die vielen inhaltlichen Feinheiten zu entschlüsseln, war wohl schon für die Zeitgenossen eine (nicht nur körperliche) Herausforderung, umso mehr gilt das für uns Nachgeborene. Im Folgenden soll deshalb versucht werden, den Hintergrund der einzelnen Bildfelder etwas aufzuhellen und auch verschiedenen Aussagen mit inzwischen unterschiedlicher Deutung nachzugehen.

Historisches

Im ersten Bildfeld erkennen wir Karl den Großen an dem Signum C(a)R(o)L(u)S aus einer von ihm im Jahre 790 eigenhändig unterzeichneten Urkunde und dem doppelköpfigen Adler als dem Zeichen kaiserlicher Würde schon in byzantinischer Zeit. Wenn Leuber aus dem Wappen, „das sich unten hier befind / Zeigt das Geschlechte an / des Jüngern Wittekind / [...]“,¹¹⁰ für seine Überschrift ableitete, der knieende Ritter sei der „jüngere“ Wi-

¹⁰⁷ Vgl. Erklärung der an der Decke des ehemaligen Audienzzimmers auf dem Schlosse Ortenburg zu Bautzen befindlichen in Gips gearbeiteten Figuren, Bautzen [vermutlich um 1920].

¹⁰⁸ ERICH LODNI, Der Bautzener Kulturpfad. Eine Wanderung durch die Bautzener Altstadt, Bautzen ³1974, S. 39.

¹⁰⁹ THEODOR SCHÜTZE (u. a.), Um Bautzen und Schirgiswalde. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Bautzen und Schirgiswalde (Werte der deutschen Heimat 12), Berlin 1967, S. 51.

¹¹⁰ LEUBER, Uhrsprung (wie Anm. 14), S. 13.

dukind, so kann das nicht als Beweis gelten. Die Attribute des Belehtnen, ein springendes Pferd – das sogenannte Westfalenross – und die Seeblätter des Herzogtums Engern, die bisher immer fälschlich als „aufwärts gerichtete Halbmonde“ gedeutet wurden, weisen ihn zweifelsfrei aus.¹¹¹ Obwohl über Widukind, nachdem er sich (der Überlieferung nach) im Jahre 785 taufen ließ, nichts Verlässliches mehr bekannt ist, ging die spätmittelalterliche sächsische Geschichtsschreibung davon aus, dass er als Gefolgsmann Karls des Großen in die militärischen Vorstöße einbezogen war, welche die Franken bis an Elbe und Saale (805 Magdeburg, 807 Halle) und teilweise darüber hinaus in westslawische Gebiete führten. Trotz einzelner militärischer Niederlagen (789 Wilzen, 806 Surbi/Sorabi) konnten die östlich von Saale und Elbe lebenden westslawischen Stämme ihre Unabhängigkeit zunächst bewahren. Die damals entstandene, mehr oder weniger gesicherte Grenzzone wurde schon 849 in den zeitnah abgefassten Fuldaer Annalen als „Limes Sorabicus“ bezeichnet.¹¹² In den Kämpfen des Jahres 806 ist auf dem sogenannten Warnenfeld (Hwerenafeld) ein gewisser Miliduch gefallen.¹¹³ Nach dessen Tod hätten sich andere slawische Fürsten „dem Sohn des fränkischen Kaisers“ unterworfen.¹¹⁴ Widukind soll damals an der Seite des ältesten und weniger bekannten Sohnes Karls des Großen erfolgreich gegen die „Sorben Wenden“ gekämpft haben. Für dessen (nicht belegten) „trewen beystandes“ seien nach ihm zwei bedeutende Festungen benannt worden, „eine an der Sala/ die ander an der Elbe (...) Wethin und Wittenberg“. Danach sei „das Landt umb Wirtenberg/ umb Wethin an der Sala/ Item Zorbegk und ein grosser strich also herauff bis an die Elster und Pleis“ von dem Sachsenherzog beherrscht worden.¹¹⁵

„Im Unterschied zu den spärlichen zeitgenössischen Nachrichten füllt die Widukind-Tradition nicht nur Quartseiten, sondern Folianten“, schreibt Nora Gädeke.¹¹⁶ In der schon hier einsetzenden wettinischen Traditionslinie kam Mathilde, der zweiten Frau des Sachsenherzogs Heinrich (um 876–936, König seit 919), eine bedeutende Rolle zu. Sie ist in der für diese Zeit maßgeblichen „Sachsengeschichte“ des Mönches Widukind von Corvey (um 925–973) unter die Nachkommen Widukinds eingereiht. Damit wurde ein Weg nachvollziehbar, der die (angeblichen) Vorfahren der Wettiner „von Niedersachsen (dem Land ihres [erklärten] Ahns Widukind) nach Obersachsen (ihrem späteren Herrschaftsgebiet)“ führte.¹¹⁷ Auf Heinrich I. geht die Burg Meißen zurück, von hier aus

¹¹¹ Die Richtigstellung erfolgte durch Olav Heinemann in einer E-Mail an den Verfasser vom 12. September 2013. Die gleichen Seeblätter verweisen im großen kurfürstlich-sächsischen Wappen auch auf die Grafschaft Brehna. Dieses Wappen wurde 1989 in einer Jubiläumsbroschüre abgedruckt: Sachsen und Wettiner. Chancen und Realitäten (Dresdner Hefte 7), Innentitel.

¹¹² HANS WALTHER, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929), in: KARL CZOK (Hrsg.), Geschichte Sachsens, Weimar 1989, S. 59–83, hier S. 71. Vgl. auch das Stichwort „Limes Sorabicus“ in: FRANZ SCHÖN / DIETRICH SCHOLZE (Hrsg.), Sorbisches Kulturlexikon, Bautzen 2014, S. 222 f.

¹¹³ Unter dem Stichwort „Miliduch“ wird im „Neuen biografischen Wörterbuch zur Geschichte und Kultur der Sorben“ das nach dem germanischen Stamm der Warnen benannte Schlachtfeld „unweit der heutigen Stadt Gera“ lokalisiert. JAN ŠOLTA (u. a.), Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow, Budyšin 1984, S. 179.

¹¹⁴ JAN BRANKAČEK, Geschichte der Sorben, Bd. 1, Von den Anfängen bis 1789, Bautzen 1977, S. 57.

¹¹⁵ PETRUS ALBINUS, Meißnische Land- und Berg-Chronica [...], Dresden 1589, S. 89 f.

¹¹⁶ GÄDECKE, Hausgeschichte (wie Anm. 80), S. 111.

¹¹⁷ So formulierte es Olav Heinemann in einer E-Mail an den Verfasser vom 12. September 2013.

hatte er schon die Milzener zur Tributpflicht gezwungen.¹¹⁸ Sein Sohn Otto (912–973, Kaiser seit 962) ließ die Burg zur Basis und Stütze eines Markgrafen ausbauen, dessen Machtbereich sich schließlich gegen Ende des Jahrhunderts stabil auch auf milsca, den Grenzgau zu den böhmischen und polnischen Nachbarn, um die 1002 erwähnte civitas Budusin ausdehnte. Der von Leuber häufig zitierte, gebürtige Bautzener Gelehrte Caspar Peucerus (Kaspar Peu[c]ker, 1525–1602) brachte diese Sichtweise später auf die Formel: „Widukind gilt, der Sachse, als Ahnherr des Markgrafenstammes.“ Wenn Peucerus dieses Geschichtsverständnis dennoch kritisch sah, „die Gründe hierfür keineswegs einhellig“ fand, „dieser hat gute, ein anderer schwache, ja manche behaupten, von jener Väter Stamme käme kein einziger her“, können wir das nur mit Respekt zur Kenntnis nehmen; seine Meinung spielte in unserem Fall wohl keine Rolle.¹¹⁹ Die Wettiner selbst stellten mit Heinrich von Eilenburg erstmals 1089 einen Markgrafen von Meißen.¹²⁰ Gute einhundert Jahre danach galten die Landstriche zwischen Elbe, Mulde, Weißer Elster und Saale zum großen Teil schon als wettinische Kernlande.¹²¹

Begründet wurde diese Traditionslinie mit den im Kloster Altzella bei Meißen entdeckten „Altzellaer Annalen“. Der Verfasser dieser umstrittenen Quelle hätte sich „durch die Namen Wittekind und Wettin“ verleiten lassen, „sein Fürstenhaus mit dem sächsischen Stammeshelden in Zusammenhang zu bringen“.¹²² Die somit (scheinbar) nachgewiesene genealogische Linie bis zur Ära Karls des Großen soll den König und späteren Kaiser Sigismund (1368–1437) bewogen haben, nach dem Aussterben der Askanier das bisher mit diesem Herrscherhaus verbundene Herzogtum Sachsen und den Kurkreis Wittenberg 1423 an den Wettiner Friedrich IV. (den Streitbaren, 1370–1428) zu geben. Ob hierbei eine Fälschung mit „politischem Zweck“ im Spiel war, wie dergleichen laut Erwin Rundnagel „gerade zur Zeit der Abfassung der sog. Altzeller Annalen besonders häufig“ auftraten¹²³, sei hier dahingestellt. Doch sieht Uta Deppe in den „fiktiven Beziehungen zu alten sächsischen Fürsten“, einem „abenteuerlichen genealogischen Argument in der programmatischen Konzeption der Ritterspiele“ am späteren Dresdener Hofe, den Versuch der Wettiner, die „Belehrung mit der Kurwürde im 15. Jahrhundert im Nachhinein zu rechtfertigen“. Noch 1661 seien bei Festspielen und Umzügen „weiße Ritter als Nachfahren des sächsischen Stammesherrzogs Widukind [aufgetreten], der nach seiner Taufe durch Karl den Großen ein weißes Pferd geritten habe“, ließ man mit Widukind den „Ertz Uhralte[n] Helden-Stamm der Rittermäßigen Sachsen“ wieder aufleben.¹²⁴ Und noch 1689 nahm Jo-

¹¹⁸ BRANKACK, Geschichte (wie Anm. 114), S. 73.

¹¹⁹ CASPAR PEUCERUS, *Idyllium patria* [...], Budissin 1594, in: Jahresschrift des Stadtmuseums Bautzen 7 (2001), S. 7–114, hier S. 63, Sp. 559–562.

¹²⁰ REINER GROSS, Geschichte Sachsen, Leipzig 3 2001, S. 13–28.

¹²¹ Hierzu zählten um 1200 die Grafschaften Zörbig, Brehna, Wettin, Landsberg, Groitzsch und Rochlitz.

¹²² OTTO LANGER, Die sogenannten Annales Veterocellenses, in: NASG 17 (1896), S. 75–120, hier S. 76. Im Kloster Altzella befand sich von 1190 bis 1381 die Erbbegräbnisstätte der Wettiner.

¹²³ ERWIN RUNDNAGEL, Der Mythos vom Herzog Widukind, in: Historische Zeitschrift 155 (1937), S. 232–277, hier S. 275 und S. 475–505.

¹²⁴ DEPPE, Festkultur (wie Anm. 35), S. 83 f.

hann Georg III. (1647–1691, Kurfürst seit 1680) den Titel eines Herzogs von Engern und Westfalen an.¹²⁵

Nach der 1483 in Leipzig erfolgten Teilung des Hauses Wettin beanspruchte die mit Meißen verbundene Albertinische Linie die (allein) gültige Abstammung von Widukind, worüber es zum Streit mit Herzog Heinrich von Braunschweig kam, der dieses Vorrecht für sich geltend machte.¹²⁶ In den hin und her gehenden, publizistisch aufgeblähten Streitschriften brachte der im Dienste der Ernestiner stehende Theologe und Historiker Georg Spalatin (1484–1545) eine neue genealogische Linie ins Spiel. Angeblich wäre Widukind in zweiter Ehe mit Suatana, der Tochter eines böhmischen Fürsten verheiratet gewesen. Der überaus belesene Leuber sollte später erstaunt registrieren, dass „nirgends vorkommet / in welchem Jahre nach CHristi Geburt / und durch was Gelegenheit Witichindus M. die Suatanam geheyrathet“ habe.¹²⁷ Quasi aus dem Nichts, als eine „creatio ex nihilo“, wie es bei Heinemann so schön heißt, wurde deren Sohn als Widukind der Jüngere in das historische Geschehen eingeführt.¹²⁸ Während Wigbert, der nachweisbare Sohn Widukinds, den westfälischen Herzogstitel und die niedersächsischen Stammlande übertragen bekam, sei dem (nicht belegten) „Widekind III. [...] als der jüngere Bruder nur allein das ober Sächsische Land an der Elbe und Sala / neben seiner Mutter Morgengab an der Milda [Mulde] / nach seines Vatern todt einbekommen“. ¹²⁹ Nach einer anderen Quelle sei dem jüngeren Widukind aus dem Erbe seiner Mutter auch „Zorbig butseßs mit irem genyeß [Zörbig ... mit ihren/seinen Einkünften]“ zugewiesen worden¹³⁰, doch konnte bisher jenes „Zorbig butseßs“ nicht identifiziert oder lokalisiert werden.¹³¹

Getauft zu „seligenstat“¹³², sei der jüngere Widukind „mit hohem vleys auff dem Schloss Budtetz oder Budzes ertzogen“ worden, daher „der Budsetzer“ genannt.¹³³ Gemäß dem seinerzeit verbreiteten „Neuen Stammbuch“, einem bis zu den Vorfahren Karls des Großen zurückreichenden Bilderkodex, in dem sich an „den berühmten Wittekind [...] die Wettiner“ anschließen¹³⁴, sei er als „II. Fürst der Sachsen“ nach seinem Vater zugleich „Landvoigt der Sorben Wenden / Graff zu Zörwig / Wethin etc. Herr zu Budsetz“ gewesen. Den Titel eines „zu Budsetz“ hätte der „jüngere“ Widukind wohl erhalten, obwohl man sich nicht

¹²⁵ HEINEMANN, *Herkommen* (wie Anm. 34), S. 183, Anm. 214.

¹²⁶ Ebd., S. 108.

¹²⁷ LEUBER, *Uhrsprung* (wie Anm. 14), S. 9, Anm. hh.

¹²⁸ HEINEMANN, *Herkommen* (wie Anm. 34), S. 111.

¹²⁹ PETRUS ALBINUS, *New Stammbuch und Beschreibung des Uhralten Königlichen / Chur und Fürstlichen / etc. Geschlechts und Hauses zu Sachsen [...]*, Leipzig 1602, S. 122 f. In der Genealogie wurde der „große“ Widukind als zweiter geführt.

¹³⁰ Zit. nach HEINEMANN, *Herkommen* (wie Anm. 34), S. 102, Anm. 517.

¹³¹ Freundliche Auskunft von Brigitta Weber, Leiterin des Heimatmuseums von Zörbig, in einer E-Mail vom 12. Juli 2016.

¹³² HEINEMANN, *Herkommen* (wie Anm. 34), S. 181, Anm. 200. An anderer Stelle nennt Heinemann dagegen „seligenstat“ (S. 102, Anm. 517). Infrage kämen das in karolingischer Zeit bedeutende Seligenstadt im Landkreis Offenbach (Hessen) oder das damals landesunmittelbare Seelingstädt südöstlich von Gera; in unserem Fall träfe wohl eher Letzteres zu. Seelingstädt bei Meißen bzw. Bischofswerda sind als Waldhufendörfer erst im 12./13. Jahrhundert erwähnt. Seelingstädt bei Grimma, ein 1251 erwähntes Rittergutsdorf, scheidet wohl auch aus.

¹³³ Zit. nach HEINEMANN, *Herkommen* (wie Anm. 34), S. 180, Anm. 199.

¹³⁴ WOLDEMAR LIPPERT, *Das „Sächsische Stammbuch“*, eine Sammlung sächsischer Fürstenbildnisse, in: NASG 17 (1891), S. 64–85, hier S. 70.

sicher war, „wo Budsetz eigentlich gelesen [gelegen?]/ Ob wol etliche gewolt, es sey nicht fern von Wethin gewesen“. ¹³⁵

Umso mehr überrascht es, dass sowohl Rundnagel ¹³⁶ als auch Heinemann ¹³⁷ dieses wohl bei Spalatin erstmals genannte Budsetz mit Bautzen gleichsetzen, ohne dies infrage zu stellen, zumal beide die Oberlausitz nicht in ihrem Blickfeld hatten. Wie der sonst so belegfreudige Rundnagel darauf kam, lässt sich wohl nicht mehr klären, bei Heinemann könnte es sich um einen (der Entfernung geschuldeten) Irrtum handeln.

Während maßgebliche kursächsische Chronisten bei der Lokalisierung von Budsetz offensichtlich erfolglos blieben, stellte Leuber fest, dass Orte mit der Stammsilbe „Bud“ an einem Flussübergang oder an einer Grenze lägen, „also heißt auch Budsetz ein Gräntz-Schloß / Gräntzhauß / Gräntzburg / Ortburg / Ortenburg“. ¹³⁸ Er schlussfolgerte daraus, die Ortenburg an der Spree, „(erbaut/ mit FranckenMacht und Händen, von Deutschen so genant und Budsetz von den Wenden)“ ¹³⁹, hätte schon zu Zeiten des Königs Dagobert I. (623–639) existiert und wäre danach an das Großmährische Reich gelangt. Leuber übernahm hier die chronikalische Überlieferung über die Surbi, von denen berichtet wird, sie wären 631 von den Franken abgefallen und hätten sich dem Reiche des Samo (regnum Samoni) angeschlossen, das in Mähren lokalisiert wird. ¹⁴⁰ Nach der Rückeroberung sei das Gebiet als „Herrschaft Budsetz / Sorben-Wenden-DalmintzenLand“ durch die Heirat mit Suatana an Widukind gekommen. Obwohl Leuber auch keinen Nachweis dafür gefunden hatte, „wenn die Suatana oder ihr Vater / Lech oder Zech / [...] dem Witichindo die Herrschaft Budseß abgetreten und völlig zu beherrschen übergeben habe“ ¹⁴¹, kam er zu der für ihn unumstößlichen Erkenntnis, „daß diejenige Herrschaft Budseß, welche Witekindus senior [...] bekommen / und nach ihm sein Sohn Witekindus junior beherrscht / und davon er [...] Herrn zu Budsetz genennet worden / eben dieser Ort Landes sey / welcher heut zu Tage in Ober-Lausitz Schloß / Stadt und Creyß zu Budißin heisset / und an der Sprew gelegen ist“. ¹⁴²

In einer ausufernden Argumentation unterstellte Leuber dem angesehenen Chronisten Petrus Albinus (1543–1598) und anderen, „so Ihme beypflichten, die gantz irrige[n] Gedancken [...], daß sie vorgeben dürffen, diejenige Herrschaft Budseß [...] wäre nicht hier an der Sprew und in Ober=Lausitz nahend an Böhmen / sondern drunden in Sachsen an der Saal unterhalb Wettin zwo Meilen im Anhaltischen (vielleicht bey Bernburg / wo

¹³⁵ ALBINUS, New Stammbuch (wie Anm. 129), S. 236 f.

¹³⁶ Hier heißt es: „Widukind II. habe den Titel Burggraf von Zörbig und Herr zu Bautzen geführt und sei Herr über das Slavenland gewesen.“ Vgl. RUNDNAGEL, Mythos (wie Anm. 123), S. 477.

¹³⁷ HEINEMANN, Herkommen (wie Anm. 34), S. 180 überträgt das in seiner Quelle genannte „*Schloss Budsetz*“ ohne nähere Erklärung im laufenden Text in „Schloß Bautzen“.

¹³⁸ LEUBER, Ursprung (wie Anm. 14), S. 4, Anm. f. Als Beispiele führte er hier an: Budin/Budincka an der Eger, Buda in Ungarn, Budweiß an der Moldau und in Mähren. Vgl. in diesem Zusammenhang auch HEINZ SCHUSTER-ŠEWEC, Bautzen/Budyšin und seine Ortenburg. Eine kurze Namensgeschichte, in: Von Budissin nach Bautzen (wie Anm. 6), S. 26–29.

¹³⁹ LEUBER, Ursprung (wie Anm. 14), S. 1.

¹⁴⁰ BRANKAČK, Geschichte (wie Anm. 114), S. 57.

¹⁴¹ LEUBER, Ursprung (wie Anm. 14), S. 9, Anm. gg und hh.

¹⁴² Ebd., S. 15, Anm. f.

itzo das Dorff Buißin liegt) gelegen gewesen“.¹⁴³ Leuber gab sogar vor, dem Kurfürsten bezüglich einer bei Albinus gemachten Bemerkung „de Dominio Budissinensi antiquo“ berichten zu müssen, „indem derselbige irrigh fürgegeben und conjecturiren wollen, alß were das Dominium Budseciae quondam endweder bey Eylenburgk oder anderß wo drunden in Meißen oder Sachsen gelegen gewesen“.¹⁴⁴ Ob sich Johann Georg II. tatsächlich dafür persönlich interessiert hatte, ist nicht bekannt.

Das dreigeteilte Wappenschild in dem Panier, welches Karl der Große im ersten Bildfeld dem Sachsenherzog überreicht, zeigt oben (heraldisch) rechts einen nach links aufsteigenden Löwen und gegenüber eine Gitterstruktur, bestehend aus vier senkrechten Streben und zwei aufliegenden Querbändern, sowie unten, über die ganze Fläche reichend, die schon erwähnte dreigezinnte Mauer. Leuber deutete die Symbolik als „die Wettinsche / Sorben und Budsetzsche Schilde“.¹⁴⁵ Für Gurlitt war es ein „Phantasie-Wappen von Wettin, Sorben und Budissin (?)“, doch schien er mit letzterer Zuordnung nicht ganz glücklich gewesen zu sein, wie sein Fragezeichen erkennen lässt.¹⁴⁶

Während das „Wettinsche Schild“ auf das kurfürstlich-sächsische Haus Wettin namentlich direkt verweist (der spätere markgräfllich-meißnische Löwe müsste jedoch nach rechts aufsteigen), machte es sich Leuber mit seiner Deutung der Gitterstruktur etwas zu einfach. Das von ihm bevorzugte und bis heute übernommene Sorben[land] ließe sich zwar mit jener älteren regio surbi verbinden, doch ist für dieses Gebiet kein Symbol überliefert, das eine solche Identifikation rechtfertigte. Die Gitterstruktur ist eindeutig einem älteren Wappen von Zörbig zuzuordnen.¹⁴⁷ Wettin und Zörbig sind heute zwei Kleinstädte nördlich von Halle, einst waren sie die Mittelpunkte zweier Burggrafschaften, und deren Wappen galten als die ältesten Symbole „des Widekindischen Sächsischen Geschlechts“.¹⁴⁸ Zutreffender wäre also, abgesehen von der Fiktion, eine Belohnung mit Wettin, Zörbig und Budseß. Selbst wenn Widukind „Landpfleger über gantz Sorbenlande“ geworden wäre,¹⁴⁹ ließe sich eine Gleichsetzung dieses südlich von Leipzig zu lokalisierenden Gebietes mit der nördlich gelegenen Burggrafschaft Zörbig nicht ohne Weiteres vereinbaren.

Warum sich Leuber in seiner Überschrift für Budseß statt für Budissin entschied, obwohl für ihn doch „Budseß / Budsetz / Budzen / Budißin / Bautzen“ in „Sorabischer / Wendischer / Miltzener / etc. Sprach“ das Gleiche war,¹⁵⁰ muss wohl offenbleiben. Dass er sich dabei aber auf „Budseß“ eingrenzte, obwohl er in „der Wapen reiche Zier“ doch drei Schilde erkannte, lässt sich nur damit erklären, dass es ihm weniger um den gesamten Bildinhalt ging als vielmehr darum nachzuweisen, dass „diß Wittekindische und Fürstliche Geschlechter [...] dreyhundert Jahr die völlighen Rechte und Herrschafft zu Bud-

¹⁴³ Ebd., S. 16, noch Anm. f. Ein solcher Ortsname ist nicht bekannt. Infrage käme evtl. Peißen, südlich von Bernburg.

¹⁴⁴ Leuber an Kanzleisekretär Anton Weck in Dresden, 26. November 1661. Zit. nach BOETTICHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 171, Anm. 79.

¹⁴⁵ LEUBER, Uhrsprung (wie Anm. 14), S. 13.

¹⁴⁶ GURLITT, Darstellung (wie Anm. 17), S. 180.

¹⁴⁷ ALBINUS, New Stammbuch (wie Anm. 129), S. 236.

¹⁴⁸ Ebd., S. 236 und 300.

¹⁴⁹ ALBINUS, Meißnische (wie Anm. 115), S. 89 f.

¹⁵⁰ LEUBER, Uhrsprung (wie Anm. 14), S. 1. Das heute gebräuchliche obersorbische „Budyšin“ war im 17. Jahrhundert noch nicht üblich.

setz gehabt in ihrer Macht / Und es zu Fahnen Lehn vom Keyser ausgebracht. Es ist ein Sächsisch Fahn diß Land allzeit verblieben / Ob gleich der Böhme einst die Sachsen draus vertrieben.“¹⁵¹

Mit diesem kritischen Akzent leitete Leuber schon auf das zweite Bildfeld über, in dem zu sehen wäre, „wie Keyser Heinrich der Vierde ANNO 1086 des Jüngern Witekindes Nachkommen / ieszigen Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen Uhralte Vorfahren / übergeheth / und Grave Wipprechten von Groitzsch mit dem Lande und Herrschafft Budißin belehnet“.¹⁵² Der in Mittelsachsen ansässige Wiprecht von Groitzsch (um 1050–1124) hatte sich im Gefolge des böhmischen Herzogs Vratislav II. (um 1035–1092, König seit 1086) den Italienzügen Heinrichs IV. angeschlossen. Für diesen Beistand sicherte dieser dem Böhmen schon 1076 die „slawischen Marken“ [Nieder]Lausitz und Meißen, inbegriffen den Grenzgau milsca um die Burg Budissin (castrum Budisin), zu. Wiprecht, der sich damals an Vratislavs Seite durch persönlichen Einsatz auszeichnete, wurde jedoch nicht, wie im Bild dargestellt, direkt vom Kaiser belohnt, sondern kam erst nach seiner Heirat mit Vratislavs Tochter Judith 1085 in den Genuss der Mitgift. Heinrich IV. (1050–1106, Kaiser seit 1084) wird durch ein aus dem Jahre 1062 überliefertes markantes Signum und den doppelköpfigen Adler gekennzeichnet. Den Grafen Wiprecht weist ein nach rechts schreitendes gesatteltes Pferd aus; hinter ihm steht offensichtlich schon sein jüngster Sohn Heinrich (um 1090–1135). Die von Leuber gewählte Jahreszahl erhielt zwar durch die inzwischen erfolgte Kaiserkrönung Heinrichs einen höheren Stellenwert, erscheint aus heutiger Sicht aber willkürlich gewählt.

Wiprechts Tochter Bertha (nach 1085–1144) hatte in zweiter Ehe den Wettiner Dedo IV. (gest. 1124) geheiratet, woraus die Wettiner später Ansprüche auf milsca ableiteten. Markgraf Konrad (der Große, 1127–1157) sicherte sich zunächst die Mark Lausitz, und 1144 sprach ihm König Konrad III. (1093/1127–1152) auch noch das Milzenerland zu. Damit waren die Wettiner erstmals tatsächlich die Landesherren beider Lausitzen. Leuber kannte laut seinen Anmerkungen durchaus diese Zusammenhänge, seine prononcierte Überschrift überrascht deshalb ein wenig.

Der auf dem Königsthron nachfolgende Friedrich I. Barbarossa (um 1123–1190, Kaiser seit 1155) suchte die Böhmen ebenfalls als Verbündete zu gewinnen und versprach deren Herzog Vladislav II. (1140–1172) den Titel eines Königs und die erneute Belehnung mit milsca, was schließlich 1158 auch erfolgte. Mit dieser etwas dubiosen Entscheidung werden wir im dritten Bildfeld konfrontiert. Es soll zeigen, „wie Keyser Friederich der Erste ANNO 1153. den König zu Böhmen mit Ober-Lausitz / und Marggraven zu Meissen mit Nieder-Lausitz belehnet“.¹⁵³ Rechts vom Kaiser steht der gesundheitlich schon angeschlagene Markgraf Konrad. Sein Wappenschild enthält den markgräflich-meißnischen Löwen, die „Landsberger Pfähle“ (heute ein Wappenelement der Stadt Leipzig) und die Seeblätter der Grafschaft Brehna.¹⁵⁴ Konrads aus dem Bild gehender Blick soll wohl schon

¹⁵¹ Ebd., S. 13 f.

¹⁵² Ebd., S. 37.

¹⁵³ Ebd., S. 55.

¹⁵⁴ Seit Johann Georg III. sind die „Seeblätter“ zweimal im großen kurfürstlichen Wappen enthalten, für Engern und für Brehna.

die Vergangenheit andeuten. Tatsächlich hatte Barbarossa ihn nicht belehnt, er hatte ihm vielmehr das Lehen entzogen. Links vom Kaiser steht Vladislav, in der Hand die Königskrone haltend, ein Wappenschild zeigt den böhmischen Löwen. Unter den böhmischen Herrschern, deren Königtum 1197 erblich wurde, sollte das durch eine dreifach gezinnte Mauer symbolisierte und begrifflich gewandelte Budissiner Land¹⁵⁵, erheblich an Attraktivität gewinnen. So gehörten „Budusin ci[vitas et] regio“ (Budissin, Stadt und Land) neben Meißen um 1240 schon zum Weltbild der Schöpfer einer einmaligen Karte im niedersächsischen Kloster Epstorf.¹⁵⁶

Die bildliche Darstellung wie auch Leubers Überschrift vermischen unterschiedliche Zeiten. Das Datum 1153 scheint willkürlich gewählt. Auch die von Leuber herangezogenen Begriffe Ober- und Niederlausitz waren zu dieser Zeit noch nicht üblich, sie sind erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufgekommen. Das Panier zeigt im Wappen schon einen Stier, obwohl dieser als Symbol für die Mark Lausitz erst seit 1363 nachweisbar ist. Der hier (seitenverkehrt) dargestellte, bewehrte und widersehende Stier ist zudem das Wahrzeichen der Stadt Luckau, die 1492 zeitweilig die Hauptstadt der Niederlausitz wurde.¹⁵⁷

1253 kam das Budissiner Land als Pfand für die versprochene Mitgift der böhmischen Königstochter Beatrix (Božena, gest. 1290) an die brandenburgischen Askanier. Diese teilten das Gebiet 1268 etwa in Höhe des Löbauer Wassers in die Länder Budissin und Görlitz und schufen damit eine bleibende Situation. Als der Markgraf Waldemar (um 1280–1319) kinderlos verstarb und das Lehen fällig wurde, konnten sich auch die Wettiner scheinbar berechnete Hoffnungen machen. Friedrich (dem Freidigen, 1257–1323) wurde nämlich schon 1309 die Markgrafschaft Meißen und das Osterland erblich überlassen.¹⁵⁸ Die Bautzener hatten sich jedoch für eine Rückkehr zur Krone Böhmen entschieden, nachdem ihnen König Johann (1296–1346) aus dem Hause Luxemburg zugesagt hatte, ihr Land künftig nicht mehr zu verpfänden. Diese Entscheidung sollte als Argument für das (nicht belegte) Druckverbot von Leubers Beschreibung eine Rolle spielen. So hätte Leuber damit angedeutet, „die Lausitz habe sich bei Annahme des Johann von Luxemburg mit Unrecht für vakant gehalten. Sie habe an Sachsen fallen sollen. Da meinte man, daß da alle Privilegien der böhmischen Herrscher ungültig gemacht werden könnten.“¹⁵⁹ Den Bautzenern schlossen sich später auch die Görlitzer und das heute auf polnischer Seite liegende Lauban (Lubań) an. Mit der 1346 erfolgten Gründung des politisch und wirtschaftlich einflussreichen Bundes der königlichen Städte Bautzen, Görlitz, Lauban, Löbau, Kamenz und Zittau gab es eine neue Konstellation. Ob damit eine Entwicklung vom „Lehensstaat zum Ständestaat“ abgeschlossen wurde, soll hier nicht weiterverfolgt werden.¹⁶⁰

¹⁵⁵ Das Milzenerland erscheint 1165 als „pagus Milzana“ das letzte Mal in den Quellen.

¹⁵⁶ Vgl. MARTIN REUTHER, Die Darstellung der Ober- und Niederlausitz auf den ältesten Deutschlandkarten, in: Lëtöpis, Reihe B, 2 (1955), S. 127–142, hier S. 127 f.

¹⁵⁷ KARLHEINZ BLASCHKE u. a., Lexikon Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik, Leipzig 1979, S. 268 f. Vgl. hierzu auch MANFRED THIEMANN, Der Niederlausitzer Stier an Oberlausitzer Bildwerken, in: NLM NF 13 (2010), S. 143–148.

¹⁵⁸ GROSS, Geschichte Sachsens (wie Anm. 120), S. 24. Ob damit auch ein reales Interesse bestand, die Oberlausitz zu gewinnen, wäre noch zu prüfen.

¹⁵⁹ BOETTCHER, Leuber (wie Anm. 12), S. 172.

¹⁶⁰ E. PAULUS, Vom Lehenstaat zum Ständestaat in der Oberlausitz, in: Bautzener Geschichtshefte 7 (1929), S. 171–187.

Das vierte Bild will uns zeigen, „wie Keyser Carl der Vierdte Anno 1355. dem Königreich Böhmen / die Länder Mähren / Schlesien / Ober- und Nieder-Lausitz einverleibet“.¹⁶¹ Karl IV. sitzt in der Mitte auf dem Thron, über ihm der luxemburgische (zeitgenössisch noch Lützelburgische) Löwe¹⁶², zu seinen Füßen ein viergeteiltes (Fantasie-)Wappen mit oben (heraldisch) rechts dem mährischen und links dem schlesischen Adler, darunter die (Oberlausitzer) Mauer und der (Niederlausitzer) Stier¹⁶³; ein aufliegendes Herzschild zeigt den böhmischen Löwen. Genau genommen wurden die vier Länder nicht „dem Königreich Böhmen [...] einverleibt“, sie sollten jedoch auf „ewig“ als Nebenländer ein untrennbarer Bestandteil der Krone bleiben.¹⁶⁴ Das hier genannte Datum 1355 verweist nur auf die Kaiserkrönung. Für seine Entscheidung hätte Karl IV. (1316–1378, Kaiser seit 1355) wohl kaum das ins Bild einbezogene Kurfürstenkollegium bemühen müssen. Die Szenerie erhält damit natürlich einen reichspolitischen Stellenwert. Gemäß der 1356 durch die Goldene Bulle geregelten Ordnung sitzen im Bild rechts vom Kaiser die geistlichen Kurfürsten von Trier, Köln und Mainz, links die weltlichen: Pfalz (Reichsapfel), Sachsen (Kurschwerter) und Brandenburg (Zepter).¹⁶⁵ Wenn hier schon der Bayer anstelle des Kurfürsten von der Pfalz genannt wird, ist das eindeutig verfrüht; der Herzog von Bayern hatte zwar einen Anspruch, er wurde aber erst 1623 mit der Kur betraut. Gurlitt hatte diese Aussage fälschlich noch übernommen, Mirtschin hat sie inzwischen korrigiert.

Die Inkorporation der „marchia Budissinensis et Gorlicensis“ durch den böhmischen und römisch-deutschen König Karl IV. am 7. April 1348 hob diese, wie eingeschätzt wird, in der administrativen Struktur des Mittelalters „auf das Niveau des Meißener Landes oder der Niederlausitz“ und setzte sie „auch gegenüber den schlesischen Herzogtümern in ein vorteilhafteres Licht“.¹⁶⁶ Für das aus dem Budissiner und dem Görlitzer Land zusammengefügte neue Kronland fand bald die vom Sechsstädtebund abgeleitete Bezeichnung „Sechslände und Städte“ allgemeine Anerkennung. Ein im Auftrag und in Vertretung des böhmischen Königs agierender Landvogt durfte nicht dem einheimischen Adel angehören und kam deshalb zumeist aus Böhmen. Auch wenn er als Dienstsitz die Bautzener Ortenburg in Anspruch nahm, konnte er das Land selbst nicht repräsentieren. Bei allen Differenzen der Städte untereinander wurden die über einen längeren Zeitraum durch Privilegien erworbenen rechtlichen Besonderheiten „als die kostbarsten Kleinode und die Grundpfeiler der Partikularverfassung des Landes“ verteidigt.¹⁶⁷ Letztlich galten diese auch als Maßstab

¹⁶¹ LEUBER, *Uhrsprung* (wie Anm. 14), S. 62. Auch hier ist die Seitenzahl verdreht gedruckt worden.

¹⁶² Der nach rechts aufsteigende gekrönte und bewehrte Löwe erhebt sich vor einem zehnfach silber und weiß quergestreiftem Hintergrund.

¹⁶³ Die Mark Lausitz kam jedoch erst 1367 durch Kauf dazu.

¹⁶⁴ Vgl. hierzu auch HEDWIG SANMANN-VON BÜLOW, *Die Inkorporationen Karls IV. Ein Beitrag zur Geschichte des Staats-einheitsgedankens im späteren Mittelalter* (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte II. Reihe, 8. Stück). Marburg 1942.

¹⁶⁵ AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR, ZENTRALINSTITUT FÜR GESCHICHTE (Hrsg.), *Die Goldene Bulle. Das Reichsgesetz Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356*. Weimar 1978, S. 54 f.

¹⁶⁶ FRANTIŠEK KAVKA, *Karl IV. und die Oberlausitz*, in: *Létopis*, Reihe B 25/2 (1978), S. 141–160, hier S. 143; vgl. auch GÜNTHER RAUTENSTRAUCH, *Die Oberlausitz als „Nebenland“ der Krone Böhmen im Zeitalter Karls IV.*, in: GÜNTHER OETTEL (Hrsg.), *650 Jahre Oberlausitzer Sechsstädtebund 1346–1996*, Muskau 1997, S. 109–122.

¹⁶⁷ HERMANN KNOTHE, *Urkundliche Grundlagen zu einer Rechtsgeschichte der Oberlausitz von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: *NLM* 53 (1877), S. 161–411, hier S. 290.

für die Oberlausitzer Gelehrten, wenn sie Leubers eigenwilliges Geschichtsverständnis bewerteten.

Abweichend von den bisherigen szenischen Konstruktionen erscheinen in den folgenden beiden Bildfeldern statuarisch zahlreiche Personen dreier Herrscherhäuser, mit denen die Geschehnisse der beiden Lausitzen in den nächsten drei Jahrhunderten besonders eng verbunden waren. Zunächst sind es im fünften Feld „die Könige zu Böhmen Lützelburgischer Familien von Anno 1367. an / biß zu Anno 1505“, welche „die beyden Marggravthümer Ober- und Niederlausitz erblichen beherrschet haben“.¹⁶⁸ Heraldisch rechts stehen neben dem schon bekannten fiktiven Wappen mit den vier Kronländern von innen nach außen der noch von Karl als Nachfolger inthronisierte älteste Sohn Wenzel [IV.] (1361–1419) sowie dessen jüngerer Bruder Sigismund (1368–1437, Kaiser seit 1433). Sigismund hatte noch zu Wenzels Lebzeiten dessen Nachfolge angetreten, doch fehlte ihm wegen seines Wortbruches gegenüber Jan Hus 1415 auf dem Konzil in Konstanz zunächst die Anerkennung der böhmischen Stände. Erst nach der Verständigung mit den Hussiten konnte er 1436 in Prag einziehen.¹⁶⁹ Neben ihm steht Elisabeth (I., 1409–1442), seine Tochter aus zweiter Ehe mit der Ungarin Barbara von Cilli (um 1390–1451). Auf Elisabeth folgt ihr Gemahl Albrecht, Herzog von Österreich (1397–1439, Kaiser seit 1437); in Albrechts Wappen sind schon die Symbole des Königreiches Ungarn enthalten. Gegenüber stehen analog Albrechts nach seinem Tode geborener Sohn Ladislaus (Posthumus, 1440–1457), dessen ältere Schwester Elisabeth (II., 1437–1505) sowie Kasimir IV. (Kazimierz Jagiełłończyk, 1427–1492), Großfürst von Litauen und König von Polen, mit dem diese seit 1454 verheiratet war.

Da Sigismund keinen männlichen Erben hatte, ging die Legitimation zur Thronfolge auf die weibliche Linie des Hauses Luxemburg über, auf Elisabeth (I.). Weil ihr Sohn Ladislaus jedoch jung verstarb, wurde die Thronfolge erneut vakant, weshalb die Legitimation auf dessen ältere Schwester Elisabeth (II.) zurückfiel. Als die böhmischen Stände nach Podiebrads Tod 1471 deren erstgeborenen Sohn Władysław (1456–1516) als Ladislaus/Vladislav II. zu ihrem König wählten und ihm die Wenzelskrone übertrugen, kam für einige Jahrzehnte die jagiellonische Linie als böhmische Herrscher ins Spiel.

Neuerdings wird angezweifelt, ob es sich bei der bisher als Ladislaus Posthumus angegebenen Person tatsächlich um diesen handelt.¹⁷⁰ Wenzel favorisiert hier den nahezu gleichaltrigen ungarischen König Matthias Corvinus (1443–1490), dessen lebensgetreues Abbild seit 1486 im Denkmal am Torturm der Ortenburg zu sehen ist.¹⁷¹ Matthias hatte sich in der Tat um den böhmischen Königsthron bemüht und konnte 1469 im ersten Frieden zu Olmütz (Olomouc) auch den Titel eines böhmischen Königs und die Kronländer für

¹⁶⁸ LEUBER, *Uhrsprung* (wie Anm. 14), S. 67.

¹⁶⁹ Sigismund hatte zur Finanzierung seiner Kriege gegen die Hussiten 1422 die Mark Lausitz verpfändet. Doch blieb sie der Krone Böhmen erhalten, ausgenommen später der zentral gelegene Kreis Cottbus, der an die Hohenzollern verkauft wurde.

¹⁷⁰ Auch bei Felix Wilhelm klingt so etwas schon an, wenn er einen Jungen aus einer „gedruckten Erklärung“ vorlesen lässt, die „Aufschluß über die zahlreichen Figuren“ an der Decke gibt. Hier folgt auf „Kaiser Maximilian, der letzte Ritter“ – der überhaupt nicht dargestellt ist – „Matthias Corvinus, der Erbauer des Schlosses.“ Vgl. WILHELM, *Unsere Heimat* (wie Anm. 16), S. 173. Eine solche fehlerhafte Erklärung konnte bisher nicht ermittelt werden.

¹⁷¹ WENZEL, *Geschichtswerk* (wie Anm. 10), S. 301 f.

sich gewinnen, die entscheidende Wenzelskrone blieb ihm jedoch versagt.¹⁷² Wenn schon, dann müsste hier wohl eher Georg von Podiebrad (1420–1471) zur Diskussion stehen, der von 1458 bis zu seinem Tode tatsächlich als böhmischer König in Prag regierte. Leuber ging recht ausführlich auf beide ein¹⁷³, doch ist das Anliegen des Bildfeldes, wie schon die Überschrift sagt, nicht die reine Aufzählung der Herrscher, sondern die „erbliche“ Legitimation zur Thronfolge, ein Prinzip, das noch durch Karl IV. festgelegt wurde. Es kann sich hierbei also nur um Ladislaus handeln.

Nach dem Tode von Matthias Corvinus fielen nicht nur die Kronländer an Władysław/Ladislaus/Vladislav II. zurück, sondern die Ungarn wählten diesen, aus hier nicht relevanten Gründen, als Ulászló II. ebenfalls zu ihrem König. Weil dessen Sohn Ludwig II. (Lajos/Ludwik, 1506–1526) in der Schlacht bei Mohács kinderlos starb, fiel die Legitimation für die böhmische Krone erneut zurück, auf dessen ältere Schwester Anna Jagiello von Böhmen und Ungarn (1503–1547). Anna war seit 1515 (gültig erst seit 1521) mit Erzherzog Ferdinand (I.) von Habsburg (1503–1564, Kaiser seit 1526) verheiratet. Leuber hatte sich hier auf das Jahr 1505 festgelegt, doch gibt es dafür keinen ersichtlichen Grund.

Mit Ferdinand I., seit 1526 auch König von Böhmen und Ungarn, gelangten die böhmischen Kronländer an die Habsburger, und diese wurden jetzt auch Markgrafen der Ober- und Niederlausitz, ein Titel, der sich damals erst allmählich durchsetzte. Dieser veränderten politischen Konstellation entspricht das sechste Feld, in dem „die Könige zu Böhmen Oesterreichischer Familien“ auftreten, „die von Anno 1505. an / biß Anno 1635. die beyden Marggravthümer Ober- und Nieder-Lausitz erblichen beherrschet haben“.¹⁷⁴ In der Mitte oben ist das österreichische Bindenwappen, umkränzt mit dem Orden vom Goldenen Vlies angebracht, darunter die Krone und das schon bekannte Wappen mit den Kronländern.¹⁷⁵ Rechts davon stehen von außen nach innen die Könige Ladislaus II. und Ludwig II., dessen Schwester Anna und Ferdinand I., und links, jetzt von innen nach außen, deren nachfolgender Sohn Maximilian II. (1527–1576) sowie dessen kinderlos gebliebene Söhne Rudolf II. (1552–1612) und Matthias (1557–1619). In das Wappen hinter Maximilians linkem Fuß ist schon der Doppeladler als Zeichen des nunmehr erblichen Kaisertums aufgenommen worden. Die Reihe schließt (im Harnisch) Ferdinand II. (1578–1637, Kaiser seit 1619) ab; er war der Sohn von Maximilians II. jüngerem Bruder Karl. Etwas irritierend ist die gestalterische Betonung des Ordens vom Goldenen Vlies. Zwar galt dieser schon längere Zeit als Hausorden der Habsburger, und die meisten der hier vertretenen Personen waren auch Ritter des Ordens, aber als Großmeister traten die österreichischen Habsburger erst nach 1700 in Erscheinung. Doch ist diese Spezifik für uns nicht von Bedeutung. Leuber hatte die etwas vielschichtige Problematik in seinen Erläuterungen ausführlich skizziert, sich in seinen Überschriften jedoch jeglichen Kommentars enthalten. Die von ihm angeführten Jahreszahlen sind zumeist nur im Hinblick auf das Legitimitätsprinzip von Bedeutung, als historische Zäsur kommt nur 1635 infrage.

¹⁷² Vgl. hierzu MANFRED THIEMANN, Das Matthias-Corvinus-Denkmal in Bautzen. Ehrung oder Machtanspruch, in: NLM NF 16 (2013), S. 7–34, hier S. 21–24.

¹⁷³ LEUBER, *Uhrsprung* (wie Anm. 14), S. 74–76.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 74.

¹⁷⁵ Auch hier ist fälschlich der widersenhende Stier der Stadt Luckau übernommen worden.

Im Gegensatz zu den vorstehenden Bildfeldern sind die nächsten beiden aktionsbestimmt, bewegen sich die handelnden Personen gleichsam wie auf einem Turnierplatz. So soll das siebente Feld – in Leubers Text etwas umständlich formuliert – zeigen, „wie Churfürst Friederich Pfaltzgrav bey Rhein Anno 1619. durch eine vorgenommene freye Wahl nicht allein zum König in Böhmen / Marggraven zu Mähren / Hertzogen in Schlesien / sondern auch zum Marggraven in Ober und Nieder-Lausitz erhoben / das Haus Oesterreich von Beherrschung solcher Landen zubringen vermeinet hat.“¹⁷⁶ Als der schon 1617 zum König von Böhmen gewählte streng katholische Ferdinand II. die von seinen Vorgängern in Böhmen gewährte Religionsfreiheit nicht mehr akzeptierte, löste er damit den spektakulären Fenstersturz von Prag und den böhmischen Ständeaufstand aus, der ihm die Königswürde wieder entziehen sollte. Ein protestantisch dominierter sogenannter Konföderationslandtag wählte im August 1619 den calvinistisch geprägten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz (1596–1632) zum König und proklamierte gleichzeitig die Absetzung Ferdinands. Im Bild attackiert Friedrich zu Pferd das an einer Säule befestigte habsburgische Wappen und trägt selbst ein Schild, in das schon die Symbole der Kronländer aufgenommen sind. Im Hintergrund ist die Prager Burg zu sehen. Die im Frühjahr 1620 vorgesehene Huldigung des neuen Königs in Bautzen fand jedoch nicht mehr statt, da dieser von Breslau kommend zwar noch Görlitz erreichte, aber dann vorzeitig über Zittau nach Prag zurückreisen musste, wo sich die Machtverhältnisse inzwischen gegen ihn gewendet hatten. Durch den Tod von Kaiser Matthias stand plötzlich auch im Reich die Nachfolge an. Als die evangelisch dominierten Stände der Oberlausitz die Gunst der Stunde nutzen wollten, um sich von der Krone Böhmen zu lösen, stellte sich der sächsische Kurfürst Johann Georg I. – er war mit dem Reichsgedanken persönlich sehr verbunden – auf die Seite des durch die innerböhmische Entwicklung geschwächten Ferdinands.¹⁷⁷ Im achten Bild erscheint somit, „Churfürst Johann Georg der Erste / Hertzog zu Sachsen“ wie er „Anno 1620. mit Kriegesmacht / Pfaltzgrav Friederichen / erwählten König zu Böhmen / von beyden Marggravthüern Ober- und Nieder-Lausitz abbringt / und das Haus Oesterreich bey dem Königreich Böhmen / und Ländern Mähren und Schlesien schützt und erhält.“¹⁷⁸ Um die abtrünnig willigen Oberlausitzer wieder zur Vernunft zu bringen, hatte Ferdinand eine Reichsexekution verfügt und den sächsischen Kurfürsten damit beauftragt. In der Hoffnung, die Stände würden angesichts seines militärischen Aufgebots kampfflos einlenken, marschierte der Wettiner in die Oberlausitz ein. Nachdem sich die Stadt Kamenz und die Ritterschaft des Budissiner Landes schon unterworfen hatten, forderte er auch von Bautzen im September 1620 die kampfflose Übergabe. Hier verbliebenes Militär des Pfälzers erzwang jedoch die Verweigerung. Erst nach fünfwöchiger Belagerung konnte Johann Georg I. persönlich als Sieger in das durch Beschuss zerstörte Bautzen einziehen. Ein zeitgenössischer Stich zeigt den Kurfürsten vor dem brennenden Bautzen, wie er nach

¹⁷⁶ LEUBER, *Uhrsprung* (wie Anm. 14), S. 86.

¹⁷⁷ Hierzu ausführlich HERMANN KNOTHE, *Der Anteil der Oberlausitz an den Anfängen des 30jährigen Kriegs, 1618–1623*, in: NLM 56 (1880), S. 1–95.

¹⁷⁸ LEUBER, *Uhrsprung* (wie Anm. 14), S. 96.

der Kapitulation die vor ihm knieenden Ratsmitglieder empfängt.¹⁷⁹ Nachdem sich auch Ferdinand II. in der entscheidenden Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 durchsetzte, hatte die Katholische Liga in Böhmen gesiegt, und der „Winterkönig“ Friedrich ging ins Exil. Im Feld an der Stuckdecke flieht Friedrich nach links aus dem Bild, während Johann Georg I. ihm zu Pferd mit erhobenem Schwert nachsetzt. Im Hintergrund ist hier die Silhouette von Bautzen mit der Ortenburg zu sehen, nicht wie selbst bei Gurlitt noch angegeben, die Prager Burg.¹⁸⁰

In der Literatur wird die vor Bautzen versammelte kursächsische Streitmacht mit etwa 12.000 Mann angegeben.¹⁸¹ Daran ist jedoch zu zweifeln. Die Oberlausitzer Sechsstädte waren praktisch unbewaffnet, da sie ja infolge des Pönfalls 1547 alle Geschütze abgeben mussten. Auch trug der begonnene militärische Aufmarsch zunächst mehr einen Expeditionscharakter. Der Kurfürst verstand sich zudem wohl eher als Vollzieher kaiserlicher Auflagen und damit als Reichsautorität, weniger als gnadenloser Eroberer. Nach der 1612 erlassenen neuen „Defensionsordnung“ zählte das sächsische „Defensionswerk“ maximal 18.000 Mann. Die Defensioner für ein Unternehmen außerhalb der Landesgrenzen aufzubieten, war schwierig. Es blieb dem Kurfürsten also nur ein Teil der Reiterei und die Feldartillerie. Hinzu kam das sächsische Kriegsvolk, eine kurzfristig angeworbene Söldnertruppe, die gut bezahlt werden musste, um sie von Plünderungen abzuhalten.

Für die anfallenden Kriegskosten hatte Ferdinand dem sächsischen Kurfürsten pfandweise die beiden Markgraftümer Ober- und Niederlausitz zugesichert, ein Angebot, das Johann Georg I. sehr entgegen kam, sah er sich doch damit der Erfüllung eines „alten“ Wunsches nahe, „diese beiden einst den Wettinern gehörigen Länder wieder für immer mit Kursachsen verbunden zu sehen“.¹⁸² Als durch den weiteren Verlauf des sich ausweitenden Krieges eine Begleichung der immer größer werdenden Summe aussichtslos wurde,¹⁸³ kam es im Ergebnis eines Prager Sonderfriedens schließlich 1635 zur lehnsweisen Überlassung, von der konzeptionell wie bildkünstlerisch das dominierende Mittelfeld geprägt ist.

Leubers hierzu überlieferter Manuskripttext ist etwas schwülstig ausgefallen, soll aber aus Gründen der Originalität hier einbezogen werden. Nach seinen Worten zeigt das Bild, „des Churfürstl. Sächs. Budißinischen/ Hauptfigur/ Was gestaltdt die Römischen Keysere, Ferdinandus II., Ferdinandus III. und Leopoldus Könige zu Böhmen, Herrn Johann George dem Ersten, Herrn Johann George dem Anderen, und Ihrer Churfürstl. Durchl. ganzem Hochlöblich. Churhause zu Sachsen, die beyden Marggraffthümer Ober und Niederlausitz Erb. und Eygenthümlich abtreten, übereigenen undt darüber Lehen ertheilen.“¹⁸⁴ Am

¹⁷⁹ Matthias Merian d. Ä. (1593–1650) hat die Eroberung der „Stadt Budissin“ sehr anschaulich in einem Kupferstich verewigt, der schon 1634 im ersten Band des „Theatrum Europaeum“ und 1650 auch im Band „Superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatie“ seiner „Topographie“ veröffentlicht wurde. Vgl. HANS-GÜNTHER HARTMANN (Red.), Historische Stadtansichten von Bautzen. Ausstellungskatalog aus den Beständen des Stadtmuseums Bautzen, Bautzen 1987, Abb. 3.

¹⁸⁰ Warum es zu dieser Verwechslung kam, ist bisher nicht nachvollziehbar. Mirtschin hat das schon korrigiert.

¹⁸¹ HARALD WEBER, Militärgeschichte des Churfürstenthums Sachsen und Ihrer Königlichen Majestät in Pohlen 1613–1733. Burgstädte 2008, S. 36. Weber zitiert hier einen Beitrag von Hagen Schulz in den Dresdener Heften.

¹⁸² KNOTHE, Anteil (wie Anm. 177), S. 94.

¹⁸³ Laut KNOTHE, Anteil (wie Anm. 177), S. 94 waren die Kriegskosten von zunächst 43 Tonnen Gold im 1623 bis auf 72 Tonnen im Jahr 1635 angewachsen.

¹⁸⁴ SächsHStA Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9493/05, Schloßbau zu Budissin belangend, anno 1625–1703, Bl. 53a.

(heraldisch) rechten Bildrand sitzen gleich drei Kaiser vereint auf dem Thron: in der Mitte mit Lorbeerkranz Ferdinand II., rechts von ihm, sein Nachfolger Ferdinand III. (1608–1657, Kaiser seit 1637) und links der 1662 aktuelle Herrscher Leopold I. (1640–1705, Kaiser seit 1658); ihre Reihenfolge ist durch entsprechende Kürzel am Baldachin kenntlich gemacht. Über den Inhalt der Mappen, die Ferdinand II. und Leopold auf den Knien halten, kann mangels aussagefähiger Symbole nichts Verlässliches gesagt werden. Neben Leopold drängen sich die weltlichen Kurfürsten von Bayern (Reichsapfel), Brandenburg (Zepter) und der Pfalz ins Bild, ergänzt um den König von Schweden; für die Pfalz wurde 1648 eine achte Kurwürde neu geschaffen. Dieser Reihe gegenüber sitzen die geistlichen Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln sowie der König von Frankreich; die beiden Könige galten als Garantiemächte für den 1648 abgeschlossenen Westfälischen Frieden. Zwischen beiden Sitzgruppen kniet Johann Georg I., flankiert von zwei Herolden, welche die Paniere mit den Wappen der Ober- und Niederlausitz halten. Hinter dem sächsischen Kurfürsten gruppieren sich seine Söhne. Während Johann Georg II. inzwischen als Nachfolger schon Kurfürst ist, erhielten die drei jüngeren Söhne August (1614–1680), Christian (1615–1691) und Moritz (1619–1681) später eigene Herrschaften zugewiesen. Die Symbole verweisen auf Sachsen-Weißenfels, Sachsen-Merseburg und Sachsen-Zeitz.¹⁸⁵ So spektakulär, wie hier dargestellt, fand das Ganze natürlich nicht statt. Die Übergabe der Belehnungsurkunde an Johann Georg I. erfolgte erst 1638.¹⁸⁶ Wegen der Kriegszerstörungen in Bautzen fand dieser Akt im eher kleinen Kreis in Görlitz statt.

Mit der Auflösung des alten Reiches 1806, dem Wiener Kongress 1815 und den verfassungsmäßigen Veränderungen des 19. Jahrhunderts wurde aus der zunächst pfand- und später lehnsweisen Überlassung der Ober- und Niederlausitz eine dauerhafte Lösung. Obwohl die Wettiner seit 1635 als Kurfürsten und später als Könige von Sachsen offiziell die Markgrafen beider Lausitzen waren, verblieb der gleiche Titel auch bei den Habsburgern. Mit dem Übergang der Niederlausitz und eines Teiles der Oberlausitz 1815 von Sachsen an Preußen nahm ihn schließlich auch dessen König an. So führten der Kaiser von Österreich Franz Joseph I. (1830–1916) und der Deutsche Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) den Markgrafen der/von Ober- und Niederlausitz traditionell in ihrer Titulatur.

Nachsatz

Vielleicht sollten wir uns in der Überschrift zum ersten Bildfeld wieder „von der Poesie“ des 17. Jahrhunderts leiten lassen und auf das jüngere Budissin verzichten? Eine Belehnung mit dem umstrittenen Budseß würde unserer Argumentation sicherlich eine überzeugendere Grundlage verleihen und helfen, unnötige Irritationen mit der heutigen Oberlausitz zu vermeiden. Vielleicht bekommt die Stuckdecke dann auch noch einen passenden Platz in deren geschichtlichen Traditionen?

¹⁸⁵ GROSS, Geschichte Sachsen (wie Anm. 120), S. 105 f.

¹⁸⁶ Vgl. dazu auch MANFRED THIEMANN, Ein Brunnendenkmal für Johann Georg I. in Bautzen, in: Oberlausitzer Hausbuch 2010, Bautzen 2009, S. 51–53.